

# Z W I N G L I A N A

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE ZWINGLIS / DER  
REFORMATION UND DES PROTESTANTISMUS  
IN DER SCHWEIZ

HERAUSGEGEBEN VOM ZWINGLIVEREIN

1952 / NR. 1

BAND IX / HEFT 7

## Die theologischen Schriften des Glarner Landammanns Paulus Schuler

Von FRITZ BÜSSER

### Zur Einführung

Als eine der stärksten Wirkungen, welche die Gegenreformation in der Eidgenossenschaft hervorrief, ist der Glarnerhandel oder Tschudi-Krieg<sup>1</sup> zu bezeichnen. Nachdem die beiden Konfessionen im Tale Glarus seit dem Landesvertrag von 1532 friedlich, wenn auch nicht ganz reibungslos nebeneinander gelebt hatten, versuchten die katholischen Fünf Orte in Zusammenarbeit und auf Antreiben von Aegidius Tschudi seit 1556 immer deutlicher, die Reformation im Glarnerland wieder rückgängig zu machen. Durch das kategorische Begehren an die Landsgemeinde von 1556, die Prädikanten wegen Schmähungen auszuweisen, in Linthal und in Schwanden wieder Messe zu lesen, durch kriege- rische Vorbereitungen seit 1559, durch Kündigung der eidgenössischen Bünde im Oktober 1560 und schließlich durch einen (allerdings nicht mehr ausgeführten) Feldzug gegen Glarus sollte die konfessionelle Frage im Sinne der Beschlüsse des Konzils von Trient gelöst, die „Einigkeit des alten wahren Glaubens“ wieder hergestellt werden. Es kam glücklicherweise

<sup>1</sup> Über den Tschudi-Krieg berichten neben den bekannten allgemeinen Schweizergeschichten am ausführlichsten: Aufdermauer, D.: Der Glarnerhandel oder Tschudikrieg 1556–64. Heft 31 der Mitteilungen des Hist. Vereins des Kantons Schwyz. Schwyz 1922; Thürer, Georg: Kultur des alten Landes Glarus, Glarus 1936, S. 119–140. Erst nach Drucklegung dieser Arbeit erschien in den Beiträgen zur Geschichte des Landes Glarus, Glarus 1952, S. 100–148, ein Aufsatz von Frieda Gallati über „Die Rolle des Chronisten Aegidius Tschudi im Glarnerhandel oder ‚Tschudikrieg‘.“

nicht so weit. In letzter Minute intervenierten der Papst und Frankreich, und die Fünf Orte mußten sich zu einer schiedsgerichtlichen Erledigung des mutwillig heraufbeschworenen Handels bequemen. Am 3. Juli 1564 kam ein Vergleich zustande, der die seit 1531 abgeschlossenen Verträge wieder als gültig erklärte und die alte Parität wieder herstellte. Dieses für die Reformierten verhältnismäßig günstige Resultat war weitgehend das Werk von Landammann Paulus Schuler.

Der Geschichtsschreibung ist nicht entgangen, daß Aegidius Tschudi an diesem Handel nicht nur politisch, sondern in gewissem Sinne auch geistig, als theologischer Schriftsteller nämlich, beteiligt war. Freilich ohne großen Wert darauf zu legen, haben darum schon Iselin und Leu, später auch Tschudis erste Biographen Fuchs und Vogel auf drei theologische Werke Tschudis hingewiesen, welche mit seiner politischen Tätigkeit und konfessionellen Stellungnahme in Zusammenhang stehen. Es sind dies: „Von Fürbitt der lieben Heiligen“, „Vom Fëgfür“ und Collectaneen zur Verwendung von Fürstabt Joachim Eichhorn von Einsiedeln am Konzil von Trient. Diese Schriften erwähnen auch J. J. Blumer, dann G. Heer in seiner Glarner Kirchengeschichte, W. Öchsli im Artikel der Allgemeinen deutschen Biographie über Tschudi und zuletzt Georg Thürrer in seiner „Kultur des alten Landes Glarus“. Während die „Fürbitt der lieben Heiligen“ und „Vom Fëgfür“ als Manuskripte heute in St. Gallen liegen, „Vom Fëgfür“ zum Teil sogar veröffentlicht worden ist<sup>2</sup>, fehlt von den immer wieder erwähnten Collectaneen jede Spur. Die Vermutung, diese hätten überhaupt nicht bestanden, sondern nur die beiden andern Schriften umfaßt, ist nicht von der Hand zu weisen. „Von Fürbitt der lieben Heiligen“ und „Vom Fëgfür“ sehen ganz nach der Art von Collectaneen, zu bestimmten Themen gesammelten, aber wenig oder nicht verarbeiteten Stoffen aus. – Nach theologischen Gesichtspunkten sind Tschudis theologische Schriften bis heute nicht ausgewertet worden. Man kennt nicht viel mehr als ihre Existenz, den ungefähren Inhalt und die Methode der Tschudischen Theologie. Diese erscheint als eine mit den Beschlüssen des Konzils von Trient übereinstimmende, zwar den katholischen Standpunkt strikte vertretende, aber doch nie ausartende, gemäßigte Kontroverstheologie.

Weniger bekannt ist, daß Tschudis theologische Schriften von reformierter Seite nicht unwidersprochen geblieben sind. Zwei führende

---

<sup>2</sup> Vom Fëgfür, by Aegidius Tschudi, edited from the original manuscript by Isobel A. Knowles, M.A., Heidelberg, 1924.

Männer der Glarner Reformation fühlten sich herausgefordert und verpflichtet, Tschudi zu antworten: der sogenannte Reformator des Landes Glarus, Pfarrer Fridolin Brunner, und der schon erwähnte Landammann Paulus Schuler. Leider kennen wir, soweit wir sehen, ihre Arbeiten nur noch in einer Abschrift<sup>3</sup>. Diese stammt aus dem Besitz von Pfarrer Jost Lindauer (gestorben etwa 1605) zu Dinhard<sup>4</sup> und liegt heute, zusammen mit einem Stoß Fahrts-Predigten<sup>5</sup> unter der Signatur Ms B 119 in der Zentralbibliothek Zürich. Lindauer, der auch einzelne, nicht sehr zahlreiche Marginalien schrieb, gab ihnen folgende Überschriften:

1. Antwort uff Herr Amman Aegidius Tschudis fürgebrachten Grund beträffent die Religion, der Walferten, Fürbitt der Heiligen und Abgestorbenen, ouch von Anbätten und Vereerung der helgen Bildern. Beschryben durch F[ridli] B[runner]<sup>6</sup>.

2. Von der bapstischen Maß Ytelkeit, und das man sich nit solle teilhafftig machen in kein Wäg<sup>7</sup>.

3. Herren Landammans Paulin Schülers Antwort uff das Büchlin Herren Egidij Tschudins von dem Fägführ<sup>8</sup>.

4. Ableinung und Verantwortung Herren Landt Ammans zu Glarus Pauli Schüler, uff die Gegenwürff unnd Schmachreden, mitt denen Herr Landtman Gilg Tschudi und andere Papisten, die reine und ware

---

<sup>3</sup> Daß es sich nicht um Autographen handeln kann, zeigt ein Vergleich mit andern Schriften oder Briefen der betreffenden Verfasser Brunner und Schuler sofort. Wer der Abschreiber war, ist mir nicht klar geworden. Die schöne, saubere Handschrift läßt einen Geistlichen des glarnerischen oder zürcherischen Ministeriums vermuten.

<sup>4</sup> Vgl. Wirz, Kaspar: Etat des Zürcher Ministeriums von der Reformation bis zur Gegenwart. Zürich 1890, S. 35; 212. – Wie Lindauer in den Besitz der Streitschriften kam, ist leider auch rätselhaft.

<sup>5</sup> Zentralbibliothek Zürich (= ZB) Ms B 119 Nr. 1: Nähefeler-Fahrt. In zehen erbaulichen Jahrzeit-Predigen zu schuldigem Danck dem Höhesten ... unterschiedlicher zeiten und orten gehalten durch weiland Herren Joh. Ludwig Ammann, der evangelischen Gemein / im Hauptflecken Pfarern und Decanum durch das Land / etc. Zürich 1662.

<sup>6</sup> ZB Ms B 119 Nr. 2. Blätter 1–98.

<sup>7</sup> ZB Ms B 119 Nr. 3. Blätter 99–137. Diese Schrift dürfte nach Vogel, Jacob: Egidius Tschudi als Staatsmann und Politiker, Zürich 1856, S. 72, ebenfalls vom Glarner Reformator Brunner stammen. Der Titel macht die Annahme möglich, daß Tschudi noch einen weitem (vierten?) Traktat über die Messe geschrieben hat. Vgl. dazu Müller, Joseph: Gilg Tschudi als theologischer Schriftsteller. Schweizerische Rundschau, 25. Jahrgang, 1925, S. 177.

<sup>8</sup> ZB Ms B 119 Nr. 4. Blätter 138–168. Der Titel, den Vogel, aaO. S. 91, Anmerkung 33, und nach ihm Müller, aaO., S. 178, für diese Schrift angeben, ist falsch. Er lautet wie oben im Text angegeben.

Lehre deß heiligen Evangelij verfaßt und der Unwarheit verdacht zu machen bi den Einfaltigen understand<sup>9</sup>.

Abgesehen von Vogel<sup>10</sup> hat in neuerer Zeit noch kaum jemand diese Schriften gelesen. Um das Bild der späteren Glarner Reformationsgeschichte, vorab des Tschudi-Krieges, abzurunden, dürften sie indes neben Tschudis theologischem Schrifttum als Quellen nicht ganz ungeeignet und unbedeutend sein. Deshalb sollen sie nun hier, wenigstens teilweise, publiziert werden. Wenn in einem ersten Versuch zunächst einmal die beiden Schriften von Landammann Paulus Schuler herausgegeben werden, hat das seinen Grund in der besonderen Stellung und Persönlichkeit Schulers. Fast unbekannt, müssen wir Schuler, oder Paulus Wala, genannt Schuler (1503/8–1593) als einen der bedeutendsten Glarner des 16. Jahrhunderts bezeichnen<sup>11</sup>. Als Patriot, als Politiker, als Schriftsteller, „Staatsphilosoph“ (Thürer) und, wie sich zeigen wird, als Laientheologe hat er seiner Heimat ganz hervorragende Dienste geleistet. 1525 Land-schreiber, 1535 Landvogt in Werdenberg, 1544 in Sargans, wurde er schließlich Landammann (1556–1558, sowie 1567–1574), Pannerherr und Tagsatzungsabgeordneter, Vermittler auch in vielen Streitigkeiten. In allen diesen Ämtern erwies er sich als ein Mann von Format. Das bezeugen seine Amtshandlungen, zeigen dann aber auch seine „Wyß spruch“ „von der Oberkeit“ und „von den Regiment, wie sy erhalten und zer-trünt“, eine kleine, sehr gelehrt gegliederte Abhandlung „Vom practizieren“<sup>12</sup>, sowie „Landammen Pauli Schüllers Lied“<sup>13</sup>. Daß er aber auch auf theologischem Boden – und, wie mir scheint, in noch höherem Maße – Wesentliches zu sagen hatte, beweisen seine zwei theologischen Werke: die 1549 entstandene „Ableinung und Verantwortung Herren Landt-

<sup>9</sup> ZB MsB 119 Nr. 5. Blätter 169–188.

<sup>10</sup> Vgl. das oben in Anmerkung 3 zitierte Werk.

<sup>11</sup> Über „Landammann Paulus Schuler und seine Zeit“ berichtete Gottfried Heer näher im Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus (JhVG), 28. Heft, Glarus 1893, S. 15–50. Er stützt sich dabei weitgehend auf das in den Eidgenössischen Abschieden 4, II, enthaltene Quellenmaterial. – Vgl. im übrigen auch Kubly-Müller, J.J.: Die Landammänner von Glarus, JhVG, 46. Heft, Glarus 1932, S. 42–44.

<sup>12</sup> JhVG, 28. Heft, Glarus 1893, S. 51 ff., hg. von Gottfried Heer. Vgl. dazu Thürer, Kultur, S. 185f. und 464f.

<sup>13</sup> Gedruckt im JhVG, 29. Heft, Glarus 1894, S. 56–63, nach einer modernisierten, der Hallerschen Sammlung in Bern entnommenen Vorlage. Die ursprüngliche Schulersche Fassung von „Ein nūw Lied“ befindet sich nach Thürer, Kultur, S. 466, in J.J. Tschudis Sammlung verschiedener Handschriften zur eidgenössischen Geschichte, Bd. I, 1564–1612.

ammans zu Glarus Pauli Schülers uff die Gegenwürff unnd Schmachreden, mitt denen Herr Landtman Gilg Tschudi und andere Papisten die reine und ware Lehrer deß Heiligen Evangelij verfaßt und der Unwarheitt verdacht ze machen bi den Einfaltigen understand“<sup>14</sup> und „Herren Landammans Paulin Schülers Antwort uff das Büchlin Herren Egidij Tschudins von dem Fäghfür“ von 1571<sup>15</sup>. Da erweist sich Schuler als ein begeisternder Gegenspieler Tschudis, als der eigentlich führende Kopf der ganzen Glarner Reformation. Interessanterweise verbindet ihn dabei vieles mit seinem Gegner: die Familie, die politische Karriere, das theologische Interesse. Denn wie Tschudi war Schuler nicht Theologe, wohl aber theologisch genügend gebildet, um auch in theologischen Auseinandersetzungen ein sehr gewichtiges Wort mitzusprechen. Wie Tschudi war er Landammann, Landammann gerade in der kritischen Zeit des Glarnerhandels, Politiker, somit gegebener Führer der reformierten Glaubenspartei. Wie Tschudi, doch stärker als dieser, war er aber auch ein Eidgenosse, dem es darum ging, bei aller Verschiedenheit des Glaubens mit dem konfessionellen Gegner anständig zu verkehren und stets das Wohl des Vaterlandes im Auge zu haben. Symbolisch dafür scheint mir die Tatsache, daß Schuler zweimal eine Katholikin heiratete.

Zum bessern Verständnis des Textes schicke ich einige Bemerkungen über den Inhalt von Schulers theologischen Schriften voraus. Das soll weniger im Sinne eines einfachen Inhaltsverzeichnisses als einer die wichtigsten Gesichtspunkte beider Schriften zusammenfassenden Übersicht geschehen. Absicht, Grundhaltung und Inhalt sind in beiden nämlich ungefähr dieselben.

Zunächst der Zweck! Schuler schreibt, weil er von Tschudi und den Katholiken als Anhänger Zwinglis angegriffen worden ist. Er will Antwort geben auf die Schriften der Altgläubigen, Stellung nehmen zu mündlichen Äußerungen Tschudis und Zeugnis ablegen für seinen reformierten Glauben. Als Christ muß er seinen Glauben nicht nur vor seinen Glaubensgenossen, sondern nötigenfalls auch „vor Türken und Ungläubigen“ bekennen – mehr noch: muß er diesen Glauben auch rechtfertigen. Diesem doppelten Zweck entsprechend sollte man eigentlich auch je zwei getrennte Teile erwarten. Das ist jedoch nicht der Fall. Antwort und Glaubensbekenntnis, Verteidigung und Rechtfertigung gehen durcheinander.

---

<sup>14</sup> Im folgenden kurz „Ableinung“ zitiert.

<sup>15</sup> Im folgenden kurz „Fäghfür“ zitiert.

Dazu kommt, daß sich Schuler nie stark an seine Vorlagen hält. Wenn er sich mit Tschudi über ausdrücklich genannte Lehrgegenstände auseinandersetzt, hat das fast nur äußere Gründe. Schuler muß zwar auf die ihm von der andern Seite gestellten Probleme, das Fegefeuer, die Fürbitte der Heiligen, eingehen. Diese zwei Streitpunkte sind ihm aber nur Anlaß, die grundsätzlichen Unterschiede zwischen der katholischen und der reformierten Lehre darzustellen. Vor allem regen sie ihn zu immer wieder neu aufgenommenen Erörterungen über das Schrift- und Materialprinzip der Reformation an. Erst von dieser sichern Grundlage aus erfolgen dann allerlei Exkurse dogmatischer und apologetisch-polemischer Art, in freier Exposition des Stoffes und so, daß oft der Eindruck entsteht, Schuler schreibe, was ihm gerade in den Sinn kommt, was ihm zu sagen im Augenblick des Niederschreibens gerade notwendig scheint. Durch die Verlagerung des Schwergewichtes auf die zwei genannten reformatorischen Prinzipien zeigt sich indes, daß Schuler klar erkannte, wo die zentralen Unterschiede zwischen den beiden Glaubensparteien lagen. Auf sie konzentriert sich, wie gerade die häufigen Rückgriffe im Text und die vielen Wiederholungen dieser zwei Grundlagen reformierten Glaubens zeigen, sein ganzes Interesse.

Schuler betont also einmal das Schriftprinzip. Christliche Lehre, christlicher Glaube sind für ihn nur legitim, wenn sie wahrhaft auf die Offenbarung im Alten und Neuen Testament gegründet werden. Sie sind nur Wahrheit, sofern sie mit den Lehren der Bibel übereinstimmen. Mit aller Deutlichkeit sagt Schuler, daß ihm allein das, „so heiliger göttlicher Gschrift Nüwes und Alts Testaments glichförmig, angnäm und gfellig“ ist; was aber „strax darwyder und der nütt änlich – wie ein hüpsch Ansähen es iemer vor der Wält hatt – lan ich ein Satzung der Mentschen sin und blyben“. Damit stellt Schuler eindeutig Gottes Wort über Menschenwort. Für ihn zählt nur, was mit der Bibel begründet werden kann. Das Evangelium ist größer, umfassender, vielseitiger als eine kirchliche Lehre. Ihm, als dem Wort Gottes allein, kommt höchste Autorität zu. Die Anmaßung der katholischen Kirche, durch ihre Tradition bindend zu sagen, was die Bibel lehre, ist darum für Schuler Frevel. Es ist „ein eigenrichtige Unsinnigkeit und verstockte Frävenheit, dass der Mentsch über Gottes Wort erst sin eigen Urteil stellt und, was imm in Kopff kumpt, so grächt und gütt schetzt ..., für rächt und billich dargäben tarff“. Es geht nicht an, die Lehre des Evangeliums als den vom heiligen Geist geoffenbarten Befehl Gottes durch menschliche Weisheit und Vernunft zu verbessern

oder zu verändern. Derartiges vermag vor Gott nicht zu bestehen. Rechte Lehre, rechten Glauben gibt es nicht „one göttlichen und apostolischen Bevelch“, nur „wenn wir darumb biblische außgetrückte Gschrifft haben“. Wenn Irrtümer vermieden werden sollen, müssen menschliche und göttliche Satzungen auseinandergehalten werden. Schuler schließt darum die Ausführungen über das Schriftprinzip zwei Mal mit dem schönen Bild: „Wie der Goldstein das Gold, Sylber oder Kupffer, so man das daran probiert, unterscheidet und zu erkennen gybt, also ouch das Wort Gottes göttliche und mentschliche, gütte und böse, faltsche und worhafft Gebott, Leer und Satzungen eigentlich anzeigt und ze verstan gibt.“

Schuler verlangt in seinem Kampf um die ausschließliche Geltung der Schrift als Lehrautorität dabei nicht einfach, daß man der Bibel glaube, weil es die Bibel ist. In einer Zeit bereits beginnender Orthodoxie weiß er noch gut, daß er dieser Bibel nur glaubt, weil ihm darin Christus begegnet. Da er Christi Glauben bekennt, schreibt er, „will ich ouch imm allein ... vertrauen und kheinem Lerer, er sye von der pöpstlichen Kilchen angenommen oder nütt, was er wider Christi und der heligen apostolischen Gschrifften glert oder geschriben, annehmen“. Die Schrift ist also für Schuler nicht „formale Autorität“ (Emil Brunner), sondern wirklich, „on Zwyfel die Zügnuß von Christo“.

Nur am Rande erwähnt Schuler, daß gerade die Kronzeugen der katholischen Traditionslehre, die Kirchenväter, die gleiche Ansicht wie die Reformierten vertreten haben: sie und auch einzelne Päpste hätten die Gläubigen aufgefordert, ihre Ansichten nur zu teilen, sofern sie der Bibel entsprächen. Er findet es deshalb erstaunlich, wenn die römische Kirche zwischen Verdammung und Seligkeit als „Mittel“ beispielsweise ein Fegefeuer oder Heilige eingeführt hat und glaubt, dieses nun „mitt ettlichen Sprüchen der alten Leereren, langem Bruch und altem Har kommen beschönen zu können“. Was wie das Fegefeuer in der Bibel keine Stütze findet, kann nicht einfach durch Beweise aus der Tradition gestützt werden. „Wann ie so muß hie die Worheit der Gwonheit oder die Gwonheit der Worheit wychen“.

Wesentlicher als diese Erörterungen über das Schriftprinzip, welche freilich als Grundlage am Platze waren, sind Schulers Ausführungen über die Rechtfertigung aus dem Glauben, das Evangelium im eigentlichen, engern Sinne. „Summe“ des Evangeliums ist für ihn genau wie für Zwingli, daß „unser Herr Jesus Christus, wahrer Gottessohn, uns den Willen seines himmlischen Vaters kundgetan und uns mit seiner Unschuld

vom Tode erlöst und mit Gott versöhnt hat“<sup>16</sup>. Das Heil der Menschen kommt allein aus der Barmherzigkeit Gottes und dem Verdienst Christi. Denn von Natur aus neigt der Mensch zur Sünde. Diese „Prest-“ oder Sündhaftigkeit wird durch das Gesetz aufgedeckt. Der Mensch sieht im Gesetz, „daß er so presthaft ist, dass er nützig Gütz gedennen noch vil minder thûn mag“. Die Sündhaftigkeit macht es ihm unmöglich, der Forderung Gottes nach Vollkommenheit gerecht zu werden. Das Ziel seiner Fahrt, die Erfüllung des Gesetzes, kann der Mensch nie erreichen. Es ist aussichtslos, die Seligkeit durch menschliche Frömmigkeit, durch Werke zu verdienen. Ja, der Mensch müßte verzweifeln, würde ihm in diesem Jammer nicht das Evangelium die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung aus Gnade verheißen. Es zeigt, daß Christus das Gesetz erfüllt, Christus für alle Gläubigen Gott zufriedengestellt und für alle Sünden Genugtuung geleistet hat, daß Christus auch der einzige Mittler ist. Durch den Glauben erhalten die Menschen Anteil an Christi Gerechtigkeit, so daß sie in Christus von Gott angenommen werden. Da werden sie gerechtfertigt und von dem Fluch des Gesetzes befreit. Die Rechtfertigung vor Gott erfolgt allein in der Aufrichtung des Menschen durch das Vertrauen in die völlig freie und unverdiente Gnade Gottes. Echt reformatorisch besteht darum für Schuler der rechte Weg in den Himmel in rechter Gottes- und Selbsterkenntnis, im Verzicht auf das Vertrauen in die Kraft der eigenen Werke, im Vertrauen auf Christus, auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, in der Mehrung des Glaubens, im Gebet um die Gaben des heiligen Geistes<sup>17</sup>. In Matth. 11, 28 („Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch Ruhe geben“), in Luk. 18, 9–15 (dem Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner), in Joh. 10, 1 ff. und 14, 6 („Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich“) hört er vornehmlich, „was großer Frucht und Nutzparkeit uns Christus mit sinem Thod erlanget“. Da vernimmt er, daß der Mensch zu seiner Seligkeit selber gar nichts beitragen kann.

Da Schuler so die Grundlagen seines Glaubens formuliert hat, ist es für ihn nicht mehr schwer, die einzelnen Streitfragen über die Fürbitte der Heiligen und über das Fegefeuer zu seinen Gunsten zu entscheiden. Er hat kaum mehr nötig, nach weiteren Argumenten gegen diese katholischen

---

<sup>16</sup> Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, Band I, Zürich 1905, S. 458 (Schlußreden, Artikel 2).

<sup>17</sup> Vgl. Blatt 142v.



Ansichten Umschau zu halten. Vom Schriftprinzip und von der Rechtfertigung durch den Glauben aus fallen die – bestimmt an und für sich peripheren – Lehren von der Fürbitte der Heiligen und vom Fegefeuer in nichts zusammen. Sie haben keine Grundlage mehr. Sie entpuppen sich als „falsche Bruch“ und „Gwonheiten“, welche Prälaten, Päpste und Konzilien „erdicht“ haben. Schuler geht deshalb auf die ausführlichen, gelehrt scheinenden, an und für sich aber nichtssagenden theologischen Einzelbeweise Tschudis kaum direkt ein. Ihn kümmert wenig, wie sein katholischer Gegenspieler die Fürbitte der Heiligen und das Fegefeuer mit der katholischen Exegese von Stellen wie Matth. 5, 25f.; Matth. 12, 32; Luk. 16, 9. 19–31; 1. Kor. 3, 12ff.; 5, 5; 15, 29; Phil. 2, 10 und anderen biblisch zu begründen versucht. Seiner Ansicht nach spricht der eigentliche, den Kern des Evangeliums erfassende biblische Befund einfach gegen derartige Spitzfindigkeiten. Vom Boden der Rechtfertigungslehre, ja auch vom Schriftprinzip aus ist für ihn eine Diskussion über das Dogma von der Fürbitte der Heiligen und vom Fegefeuer überhaupt nicht notwendig. Recht hübsch stellt Schuler seine Arbeit derjenigen Tschudis gegenüber: „Dan ich habs allein uß den einfalten, doch worhafften Worten und Gschrifften deß Nüwen und Alten Testaments zesammen geläsen und habe über den langen Prozeß üwerer Schrybung deß Fäghürs üch min Glouben und Verstand darüber antwurtsyß wöllen zu verstan gen.“

Mag an dieser Zurückhaltung Schulers in exegetischen Fragen auch eine gewisse, freilich verzeihbare Unsicherheit auf dem Boden sogenannter theologischer Diskussion schuld sein, so erweist sich doch Schuler mit seiner Sicht der Dinge, vielleicht auch seiner Taktik, als ein theologisch mindestens ebenso gewiegter, ja besserer Verteidiger seines Glaubens als Tschudi. Seine Verteidigung des reformierten Glaubens ist echt, lebendig, verständlich, volkstümlich. Sie kümmert sich nicht um Nebenfragen, sondern dreht sich um die Hauptsache.

So ist die Ablehnung der Heiligenverehrung, genauer der Lehre von der Fürbitte der Heiligen sehr knapp gehalten. Schuler will nichts von einer besonderen Auswahl von Heiligen, von Verehrung und Anrufung, von einer Fürsprech- und Vermittlerrolle der Heiligen wissen, weil das Neue Testament keine Heiligen kennt, die auf menschliche Bitte hin bei Gott sich verwenden, die Macht und Willen haben, für die Menschen bei Gott Fürsprache einzulegen; vor allem aber weil das Neue Testament keine „Miterlöser“, sondern nur den einzigen Erlöser, Mittler und Zugang

zu Gott, Christus, kennt<sup>18</sup>. Das sagten Johannes der (Täufer)<sup>19</sup>, Paulus<sup>20</sup> und Jesus selbst, das zeigen Schuler einzelne Beispiele aus dem Neuen Testament<sup>21</sup>. Und er folgert, daß Christus, Johannes und Paulus sicher selbst geboten hätten, die Heiligen anzurufen, wenn zur Seligkeit noch Mittler nötig wären. „Was wolltend wir“, fragt er darum, „an dyser apostolischen Leer erst zwyflen und darüber mit unserm Verstand den helgen Geist ein anders leeren?“ Da zählen keine Argumente der Katholiken mehr, weder angebliche aus der Bibel noch sichere aus der Tradition. – Andererseits bestreitet Schuler natürlich nicht, daß die Gläubigen auf Erden füreinander beten sollen. Er wehrt sich auch gegen den Vorwurf, ein Verächter Marias und der Heiligen zu sein; diese sind ihm im Anschluß an Eusebius Vorbilder des Glaubens und der Liebe.

Nicht viel ausführlicher läßt sich Schuler gegen das Fegefeuer aus. Wieder geht er von der Tatsache aus, daß Christus allein der vollkommene Erlöser ist, daneben, daß die Apostel sicher das Fegefeuer erwähnt hätten, wenn es etwas für die Seligkeit unbedingt Notwendiges wäre. Darüber hinausgehend fragt er noch, warum Paulus bei Annahme der Existenz eines Fegefeuers im 1. Thess. 4, 17 ff. die Gläubigen aufgefordert haben sollte, der Toten wegen nicht traurig zu sein; warum die Katholiken mit den Reformierten zusammen im apostolischen Glaubensbekenntnis zu einer Nachlassung der Sünden und einem ewigen Leben unmittelbar nach dem Tod sich bekenneten; warum die Katholiken täglich Opfer für Lebendige und Tote darbrächten, da doch Christus die unvollkommenen Opfer der Hohepriester aufgehoben und sich selber zum Opfer gebracht habe. Auch gehe es nicht an zu behaupten, Christus habe nur für die Erbsünde und die Sünden vor der Taufe gelitten, oder aber, Christus habe wohl Schuld und Sühne nachgelassen, die täglichen Strafen aber nicht, diese seien im Fegefeuer abzusitzen. „Das wurd“, meint Schuler ironisch, „on Zwyfel langsam und allen ruch zugean.“

Schulers Schriften dürfen als wahre Apologien des reformierten Glaubens bezeichnet werden, weil seine Verteidigung echt ist und in die Tiefe zu gehen sucht. Daß diese Grundhaltung Schulers nun neben den rein theologischen Konsequenzen auch praktische Folgen hat, zeigt besonders

<sup>18</sup> Joh. 14, 6.

<sup>19</sup> Joh. 1, 29: Am folgenden Tage sieht er Jesus auf sich zukommen und sagt: Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinweg nimmt.

<sup>20</sup> 1. Kor. 3, 11: Denn einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher Jesus Christus ist.

<sup>21</sup> Vgl. Blatt 171.

deutlich die Art und Weise, wie Schuler polemisiert. Die „Ableinung“ und das „Fägfhür“ gehören der polemischen Literatur an. Trotzdem unterscheiden sie sich deutlich von den meisten anderen Produkten dieser Gattung. Wenn es besonders in Gegenden, wo die beiden Konfessionen eifersüchtig nebeneinander lebten, nicht immer sanft und ohne Schmähungen zugeht, wenn es im allgemeinen den Leuten damals so wenig wie heute an groben Schimpfwörtern und Anwürfen an die Adresse ihrer konfessionellen Gegner fehlte und das Glarnerland im besonderen davon keine Ausnahme machte<sup>22</sup>, so müssen doch Tschudi und Schuler davon ausgenommen werden. Schon Tschudi führte seine Kontroverse mit den Reformierten in einem fast durchweg anständigen Ton. Er scheute sich auch nicht, Fehler auf der eigenen Seite zuzugeben, er war kritisch genug, im 10. Kapitel des „Fägfhürs“ von schlechten Priestern, im 18. Kapitel von Mißbräuchen in der Pfründenbesetzung zu sprechen. Gleich hielt es Schuler. Bei beiden ist indessen eine gewisse Wandlung in der Haltung gegenüber dem konfessionellen Gegner bemerkbar. Das Konzil von Trient, vielleicht unmittelbarer nur die Versteifung der Fronten durch den Tschudi-Krieg scheinen Tschudi und Schuler von einer ursprünglich rein defensiven Haltung zu stärkeren Anklagen und Vorwürfen gegen die andern geführt zu haben; denn der Ton verschärft sich stellenweise stark.

In Schulers „Ableinung“, deren ganzer zweiter Teil Verteidigung ist, findet man noch kaum ein scharfes Wort gegen die Katholiken. Schuler geht nur allgemein auf die Vorwürfe ein, die seinerzeit gegen seine Glaubensgenossen erhoben wurden:

Die Reformierten seien schuld an der Trübsal der Zeit, denn Krieg und Blutvergießen kämen von der sogenannten neuen Lehre; diese stifte Unruhe und verführe zu Aufständen.

Der sogenannten neuen Lehre fehlten die Wunderzeichen, die zum Beweis eines neuen Glaubens notwendig seien.

Die reformierten Christen trieben unter den Heiden keine Mission.

Den ersten Vorwurf entkräftet Schuler mit dem Hinweis, daß längst vor der konfessionellen Spaltung immer wieder Kriege ausgebrochen seien; diese alle hätten ihren Grund in der menschlichen Sündhaftigkeit gehabt. Um aber aus der gegenwärtigen Trübsal herauszukommen, meint Schuler, wäre es den Menschen heilsamer, wenn sie ihre eigenen Sünden erforschten und bekennten, und wenn sie Gott für die andern statt um Rache und Bestrafung um Gnade bitten würden. Er wehrt sich entschied-

---

<sup>22</sup> Vgl. Thürer, Kultur, S. 124 ff.

den dagegen, daß die sogenannte neue Lehre, das Evangelium, an Aufstand und Krieg schuld sein sollte. „Die Lehrer des heiligen Evangeliums machen für sich selbst kein Uffrur und Krieg.“ Der wahre Feind der Menschheit sei – in Anlehnung an Eph. 6, 10–18 – der Teufel, die Macht der Finsternis. Aufruhr und Zwietracht aber würden ein Ende finden durch die Abschaffung aller kirchlichen Mißbräuche, wenn man all das als Mißbrauch erkennte, was nicht in der Bibel seinen Ursprung hat.

Der zweite Vorwurf der Katholiken, die neue Lehre entbehre der göttlichen Bekräftigung durch Wunderzeichen, ist für Schuler zu bedauern und zu beweinen; denn in der Reformation geht es gar nicht um die Verbreitung eines neuen Glaubens; die Protestanten wollen das Neue Testament nicht aufheben, sondern nur in seiner Reinheit und Einfachheit wieder herstellen. Was könnten ihnen dabei Wunder helfen? Selbst Christi Wundertaten hatten nicht alle verstockten Herzen bekehren können. Nicht das Sehen, sondern der Glaube ist entscheidend. Die Patriarchen, Propheten, Könige des Alten Testaments, die Apostel und Jünger des Neuen Testaments glaubten auch ohne zu sehen. Solcher Art ist auch der Glaube von Schuler; außerdem bekennt er sich zum apostolischen Glaubensbekenntnis. Somit ist dieser Glaube kein neuer, ja, er weiß keinen, der älter, wahrhafter und für Himmelreich und Seligkeit besser wäre.

Und drittens versteht Schuler nicht, warum ausgerechnet die Reformierten als „Verkehrte“ der rechten Lehre unter Türken und Heiden Mission treiben sollten. Boshaft vermutet er, die Katholiken wollten vielleicht auf diese Weise lästige Lehrer los werden. Obschon es in Gottes Ermessen liegt, Lehrer dahin und dorthin zu schicken, legt er doch dem Papst als „Stellvertreter Christi“ nahe, die Türken selber zu bekehren.

Schärfer ist Schuler im „Fäh für“. Freilich ist seine Kritik auch da nicht um ihrer selbst willen da. Sie rührt nur an wirkliche Mißstände innerhalb der katholischen Kirche: an die geschäftig großartige Betätigung des Papsttums, die absonderliche Vermischung von Profanem und Heiligem im Bußwesen, den Pfründenschacher, die Unzulänglichkeit des Klerus, die absoluten Herrschaftsansprüche von Papsttum und Konzilien, schließlich auch die Schäden, welche das Solddienst- und Pensionenwesen in der Alten Eidgenossenschaft hervorriefen. Nur von diesen offensichtlichen Übelständen aus wagt Schuler dem Papsttum vorzuwerfen, daß es „unzählbarer großer und schwärer Lasten und Yrthumben ganz voll stückt“. – Den Anlaß zur Polemik bietet wie in der „Ableinung“ wieder

der Vorwurf der Katholiken, die Protestanten hätten einen neuen Glauben geschaffen. Diesmal schlägt Schuler stärker zurück. Er verwahrt sich dagegen, ein „Widerparth“ genannt zu werden. Protestanten und Katholiken hätten denselben Gott, bekenneten sich zum gleichen apostolischen Glauben. Wenn wir aber „durch dyse unseri Bekenntnus üwere Wyderpart sind, jaa Kätzer, und von römischen Kilchen abgesündert, so volget, dass yr ein anderen Glauben, weder yr mit dem Mund bekennen, haben müsset“. Daß die Katholiken dermaßen „fächtend, wüttend und schryen“ und sich um die Lehre Christi und die Einheit des Glaubens sorgen, hat nach Schuler seinen Grund allein in materiellen Interessen. Wenn dem protestantischen „Irrtum“ nicht Einhalt geboten würde, müßten die Geistlichen auf manche liebgewordene Gewohnheit verzichten und die Kirche würde viele von ihren Einkünften verlieren. Das schlimmste Ärgernis aber liege darin, daß die Kirche um Geld feilhält, was uns von Christus im Glauben umsonst geschenkt wird: die Verzeihung der Sünden. Nicht die angebliche Verwerfung der guten Werke durch die Protestanten, wohl aber die lächerliche katholische Ablasspraxis des 16. Jahrhunderts – oder wie sich Schuler deutlicher ausdrückt: die Möglichkeit, „sin Sünd mit sinem Gält, Verdienst oder gütten Werken“ abzukaufen – bestärkt die Menschen in ihrem Sündenleben. Schuler wundert sich geradezu, wie es eine derart verwahrloste, nicht mehr christlich zu nennende Kirche überhaupt wagen könne, die Reformierten in ihren Schoß zurückzurufen; diese weltliche Macht, welche Kriege führt und nur nach Pracht und Prunk trachtet, welche Vergebung der Sünden um Geld feil hält und deren Institution voller Irrtümer und Laster, aber ohne Liebe ist. Denn die Kirche Christi ist „ein Gmeind aller gläubigen frommen Lütten uff dem gantzen Erdboden und nütt allein dero, so zü Trient beyeynanderen versammelt sind und wol alsbald yr zusammengehuffet Decret inn disem Zwyspalt für sich nämmend und wäder das Nüw noch Alt Testament niemer mee uffthünd“.

Schuler bleibt aber nicht bei dieser destruktiven Kritik stehen. Es geht ihm wirklich um die wahre christliche Kirche, für die er sich mit allen Kräften einsetzen möchte. Deshalb vertritt er in seinem gesamten Werk eine durchaus ökumenische Haltung. Die Trennung der Kirchen ist für Schuler nicht das Notwendige, im Gegenteil! Er findet es erbärmlich, „daß wir uns bedersytz Christen nämmen, dess alten christenlichen Gloubens, ouch evangelisch rügend und aber Christi Leer und Wort so unglich verstan können“. Er fordert die Katholiken auf, auch ihrerseits

alles eine Einigung Hemmende aufzuheben. In wahrer Begeisterung, im bestimmten Glauben, durch sein Wort überzeugen zu können, bittet er sie, alle alten Bräuche und Gewohnheiten abzulegen, sich so zu stellen, als wüßten sie von keinen „Parteyen“ oder „Sünderungen im Glouben“, einfach auf Gottes Wort zu hören und den Aposteln gleich das Evangelium zu predigen; denn „uß dysem Irsal mögen wir durch tägliche Gezenek, Zwytracht und uffgeblaaßne Hochfaart nütt kommen“.

Gegen Tschudi, den direkten Gegner, fällt kein scharfes Wort. Schuler bedauert, daß Tschudi für unnötige Dinge, nämlich die Verteidigung schriftwidriger Lehren, viel Fleiß, Mühe und Arbeit verschwendet habe, seinem „edlen und gutten Verstand“ stünden bessere und notwendigere Dinge besser an. Darum fordert er ihn auf, er möchte doch allen „Flyß anlegen mit Ratten, Reden und Schryben“, um dem Jammer, der Unordnung in der Welt wieder abzuhelpen. „Dazu dienete üwere Arbeyt zum besten.“

Eine letzte Frage erhebt sich über die Selbständigkeit von Schulers theologischen Arbeiten: Wie ist ein Politiker, ein Staatsmann, über dessen Beruf und Bildung wir sozusagen nichts wissen, dazu gekommen, in theologische Diskussionen einzugreifen? wie haben wir von seinen theologischen Arbeiten zu denken? sind es selbständig erarbeitete Schriften oder beruhen sie auf bestimmten Vorlagen? Die Antwort ist nicht leicht zu geben, da die Quellen sich über alle diese Fragen nicht aussprechen. Ich vermute, daß Schuler im großen ganzen eigenes Denken, Ordnen und Folgern, eigenes Erleben vor allem getrieben haben. Schuler hatte keine Vorlagen nötig außer der einzigen, die er immer wieder erwähnt: der Bibel. Auf Grund einiger weniger, stets wiederkehrender biblischer Kernsätze, die ihm in der Predigt seiner Freunde und in persönlichem intensivem Umgang mit der heiligen Schrift besonders eindrücklich geworden waren, formulierte er in lebendigster Sprache, aus der Verantwortung des christlichen Staatsmannes heraus seine Ansichten. Es sind die Überlegungen eines tief gläubigen, von der Richtigkeit der reformierten evangelischen Lehre wirklich überzeugten, klar und nüchtern denkenden Mannes aus dem Volk, die da zum Ausdruck kommen, nicht die des Theologen. Wenn dabei gelegentlich Anklänge an Zwingli und Bullinger, mit denen Schuler verkehrte, vorkommen, ist das nur natürlich. Ohne sich direkt auf sie zu beziehen, mußte doch Schuler als Führer der Glarner Reformation die gleiche Politik und Theologie wie die Zürcher vertreten.

In der Textgestaltung hält sich der Druck im allgemeinen an die Vorlage. Abweichungen davon betreffen folgendes: Abkürzungen und konventionelle Zeichen sind aufgelöst, offenbare Schreibfehler ohne Kommentar verbessert worden. Die Buchstaben i und u stehen nur für Vokale, j und v nur für Konsonanten. Langes f ist durch s ersetzt, y steht als y. Die Interpunktion im weitesten Sinne, wie auch die Trennung und Verbindung von Wörtern und Wortteilen richtet sich unabhängig von der Vorlage nach modernen Grundsätzen. Ergänzungen des Herausgebers sind in eckige Klammern gesetzt. – Um einer leichteren Lesbarkeit willen habe ich mir einige geringfügige Vereinfachungen erlaubt: so vor allem die Großschreibung aller Substantive und die konsequente Schreibung der Partikel „daß“, wo Schuler die Konjunktion meint, und „das“, wo es sich um das Relativpronomen handelt.

Im Anmerkungsapparat habe ich mich fast gänzlich auf die Erläuterung von schwer verständlichen Ausdrücken (nach dem Schweizerischen Idiotikon) und auf den Nachweis von Bibelstellen beschränkt. Auf einen ausführlichen Sachkommentar habe ich bewußt verzichtet.

Ableinung<sup>1</sup> und Verantwortung<sup>2</sup> Herren Landtammans zů  
 Glarus Pauli Schülers uff die Gegenwürff<sup>3</sup> unnd Schmachreden,  
 mitt denen Herr Landtamman Gilg Tschudi und andere Papi-  
 sten die reine und ware Lehrer deß Heiligen Evangelij verfaßt<sup>4</sup>  
 und der Unwarheitt verdacht<sup>5</sup> ze machen bi den Einfaltigen<sup>6</sup>  
 understand<sup>7</sup>. [169]

Lieber Vetter Vogt<sup>8</sup>! Die Verantwortung<sup>9</sup>, deren, die sich nãmmet [169 v]  
 altglöubig, über die Artickel, die Fürpytt der lieben Helgen betrãffent<sup>10</sup>,  
 hab ich verlãsen<sup>11</sup> und yrs Inhalts verstanden. Vil aber darüber schriftlich  
 ze disputieren und urteylen wil mir nütt gebühren. Erstlich, daß ichs nütt  
 khönt, darnach, daß es gar nütt von Nötten. Dan so ich erwig<sup>12</sup>, daß durch

<sup>1</sup> Widerlegung (von Vorwürfen).

<sup>2</sup> Verteidigung und Antwort.

<sup>3</sup> Vorwürfe, Einwendungen.

<sup>4</sup> aufgenommen, aufgefaßt.

<sup>5</sup> Tschudi und Schuler waren miteinander verwandt.

<sup>5</sup> verdächtig.

<sup>6</sup> Einfachen, Ungebildeten.

<sup>7</sup> unternehmen, versuchen, besonders  
 im Sinne von etwas Unzulässigem.

Fridolin Schuler, Landvogt

Paulus Schuler, Landammann

∞ 2. J. Ursula Gallati  
 des Kaspar und der

Ludwig Tschudi

Meinrad Tschudi

Gilg Tschudi

Ursula Tschudi

<sup>9</sup> Rechtfertigung, Verteidigung.

<sup>10</sup> Wenn auch nichts direkt dafür  
 spricht, liegt doch die Vermutung  
 nahe, es handle sich hier um Tschudis  
 „Von der Fürpytt der lieben Hei-  
 ligen“. Vgl. Einleitung S. 382. Den  
 Inhalt von Tschudis „Von Fürbitt  
 der lieben Heiligen“ gibt kurz zu-

sammengefaßt wieder Fuchs, Ilde-  
 phons: Egidius Tschudi's von Glarus  
 Leben und Schriften nach dessen  
 eigenen Handschriften diplomatisch  
 verfaßt und mit Urkunden belegt,  
 St. Gallen 1805, 2. Theil, S. 5–9.

<sup>11</sup> genau untersucht.

<sup>12</sup> erwäge.

die angezeigten träffenlichen Männer und ouch üch [Tschudi] so vil und der Merteil Sprüch, gedachte Fürpytt beträffend, nüt allein uß Altem und Nüwem Testament, heiligen Leereren<sup>13</sup>, sonder ouch menschlichen Argumenten, Anzügen<sup>14</sup>, Glichnußen und Bewärungen<sup>15</sup> zû beyden Theylen vilfalltig gnûgsammlich, jaa, gantz überflüßig, ingfürt<sup>16</sup> und anzeigt worden: was wölt ich dan âben das, so vor [her] gnûgsammlich gredt, wyder âferen<sup>17</sup>, ernüweren und den Vorwüßenden<sup>18</sup> mit andren Fablen<sup>19</sup>, so zû der fürgenummen Meinung<sup>20</sup> nütt dienstlich, benügen<sup>21</sup>. So ich aber vor ettwan<sup>22</sup>

[170] diß Artickels||halb mitt üch ze reden angefangen und durch Verläsen üwerer Bewärung numee<sup>23</sup> üwers Willens eigentlich und wol bericht<sup>24</sup>, mir darnâbent ouch nütt zwyflen will, yr nâment es zû kheiner Verachtung oder Unwillen von mir an, zû dem ouch allen Christen nüt übel anstatt<sup>25</sup>, so sy yren Glouben nütt allein vor yren Mittglöubigen sonder, so es von Nötten, under Türggen und Unglöubigen bekennen und Râchenschafft ze gâben. Dan one Zwyfel das ein schlächter, zwyfelicher und arbeitsâliger<sup>26</sup> Gloub wâre, deß man sich zû verantwurten wideren<sup>27</sup> [würde] und nütt bereit, lustig<sup>28</sup> und willig wâre mitt iedermann – so man darum erforderet davon ze reden – arguieren<sup>29</sup> und disputieren wölte; doch nütt nach alter Gwonheit der

\* Pâpsten, Concilien und Vatteren, sunder grad gstrax<sup>30</sup> nach Inhallt der heiligen biblischen Schrifften des Allten und Nüwen Testaments. Diewil doch Paulus dieselben Schrifften so hoch anzücht<sup>31</sup>, daß er reden tarff, wenn ein Engel vom Himmel ein anders Evangelium predigete wâder<sup>32</sup> sy, so sölte man imm nütt Glouben gen<sup>33</sup>; zûdem die uralten Leerer, als Augustinus und anderi, selbs ouch anzeigen, daß man yr Urteil, Schrifften und

[170 v] Leeren nüt anderst lâsen noch beschetzen<sup>34</sup> sölle, den||daß man wüßte, daß sy Mentschen syen und yren mögen<sup>35</sup>; derhalben, was sy oberzelter Schrifften zû wider glert und gschryben, denen solle man doch nütt Glouben gâben. Dorumb es ein eigenrichtige Unsinnigkeit<sup>36</sup> und verstockte Frâven-

---

\* Am Rande der Seite im Manuskript: Allein der heiligen biblischen Gschrifft glouben in Religions Sachen.

<sup>13</sup> Über die Fürbitte der Heiligen orientiert Scheeben, M. Josef: Handbuch der katholischen Dogmatik, 4. Band, Freiburg i. Br., 1903, S. 880–894, wo sich weitere Literatur findet.

<sup>14</sup> Zitaten.

<sup>15</sup> Beweisen.

<sup>16</sup> geltend machen.

<sup>17</sup> wieder vorbringen (namentlich bei Streit).

<sup>18</sup> denjenigen, die es schon wissen.

<sup>19</sup> unnötigen Reden.

<sup>20</sup> angezeigten Absicht.

<sup>21</sup> sichbegnügen.

<sup>22</sup> vor einiger Zeit.

<sup>23</sup> jetzt, nunmehr.

<sup>24</sup> gut unterrichtet.

<sup>25</sup> geziemt.

<sup>26</sup> verdorben, verkommen.

<sup>27</sup> weigern.

<sup>28</sup> geneigt.

<sup>29</sup> rechten.

<sup>30</sup> genau, streng.

<sup>31</sup> einschätzt.

<sup>32</sup> als.

<sup>33</sup> Gal. 1, 8.

<sup>34</sup> werten.

<sup>35</sup> können.

<sup>36</sup> starrköpfige Torheit.



heit<sup>37</sup> ist, daß der Mentsch über Gottes Wort erst sin eigen Urteil [stellt] und, was imm in Kopff kumpt, so grächt und güt schetzt, daß er anstatt der Worheit, ob es schon imm Wort Gots khein Grund hatt, inflicken, darstellen<sup>38</sup> und für rächt und billich dargäben tarff. Dann alli Kätzeryen, Yrthumb und Zwytracht deß Gloubens sind alli uß eignen Güttnucken menschlicher Vernunft erwachsen und harkommen. Die Worheit ist einfaltig<sup>39</sup> und vor den Kinderen der Wält kheins Ansähens<sup>40</sup>, darff<sup>41</sup> wenig Hoffart<sup>42</sup> yr Ding zû beschönen. Sy ist allein yr selbs benüßig und gnüßsam<sup>43</sup>. Christus: „Ich bin der Wäg, die Worheit und das Läben<sup>44</sup>, den worhaften unzwyfelichen Wäg deß eewigen Läbens und sunst kheinen Gott. Der \* Gloübig sucht imm<sup>45</sup> khein anderen Zügang zum Vatter dan durch Christum<sup>46</sup>, gatt zu der Thür inn Schaffstal und hört kheins anderen<sup>47</sup> Stimm, bittet stäts in allem sinem Anligen Gott umb Verziehung || durch Christum, [171] durch welichen man allein zum Vatter kumpt; züdem: daß wir (was wir den Vatter in Christi Namen bitten<sup>48</sup>) erhört und gewärt werden, wie wir deßi<sup>49</sup> vil und gnüßsammi Bewärung imm Evangelio finden. Für das<sup>50</sup> die Sünder die Crafft Gottes in Christo sähent und inn ietz inwendig inn yre Hertzen den waaren Heiland und Messiam [ze] sin erkanten, lüffend<sup>52</sup> sy dürstenklich<sup>53</sup> mit inbrünstigem Hertzen zû Christo yre Sünd bekennend[e], Gnad und Verzyhung derselben begärend[e]. Als nammlich Maria Magdalena<sup>54</sup>,<sup>55</sup> wiewol si sich one Zwyfel yrer Unlutterkeytt<sup>56</sup> und einer sollichen Sünd (die nach dem Gsatzt<sup>57</sup> versteinet<sup>58</sup> solt werden) nütt nun<sup>59</sup> vor Christo, sonder vor allen frommen Mentschen hätte sollen schämen, sich schuldig

\* Am Rande der Seite im Manuskript: Christus Jesus allein unser Mittler und Fürbitter bi dem Vatter.

<sup>37</sup> Frechheit.

<sup>38</sup> einsetzen.

<sup>39</sup> einfach.

<sup>40</sup> ohne Ansehen.

<sup>41</sup> bedarf.

<sup>42</sup> unnötiger Aufwand.

<sup>43</sup> d.h. sie begnügt sich mit sich selbst und ist sich selbst genug.

<sup>44</sup> Joh. 14, 6.

<sup>45</sup> sich.

<sup>46</sup> Joh. 10 ff.

<sup>47</sup> Im Manuskript steht darüber: frömbden.

<sup>48</sup> Joh. 16, 23.

<sup>49</sup> dafür.

<sup>50</sup> für das = weil.

<sup>52</sup> liefern.

<sup>53</sup> dürstend.

<sup>54</sup> Luk. 7, 36–50 (bzw. Joh. 7, 53–8, 11).

<sup>55</sup> Schuler zieht den Fehlschluß, Maria Magdalena sei mit der (anonymen)

„großen Sünderin“ von Luk. 7 identisch. Dieser auch von neuern protestantischen Exegeten gelegentlich gezogene Fehlschluß geht auf die Acta Sanctorum vom 22. Juli zurück. Maria Magdalena, die treueste Jüngerin des Herrn, kann aber nicht die Sünderin von Luk. 7 sein. Vgl. dazu Realencyklopädie für prot. Theologie und Kirche, Bd. 12, S. 336f. (Leipzig, 1903) und neuerdings von katholischer Seite: Vie des Saints et des Bienheureux selon l'ordre du calendrier, avec l'Histoire des Fêtes, par les RR.PP. Bénédictins de Paris, Tome VII, Juillet, Paris, 1949, S. 526 ff.

<sup>56</sup> Unkeuschheit.

<sup>57</sup> Gesetz (5. Mos. 22, 22; 3. Mos. 20; 10; Sus. 45).

<sup>58</sup> mit Steinigung bestraft.

<sup>59</sup> nur.

- wußt, noch diewil sy da den einigen<sup>60</sup> Artzet yrer Kranckheit und Prästen<sup>61</sup> der Seelen wußt<sup>62</sup>, gadt sy (hingleit<sup>63</sup> aller yrer wybischen Schwachheytt) selbs one Mittler zum Herren, Verzyhung yrer Sünden begärend[e]. Der-gstalt thütt imm ouch das heidisch Fröwli<sup>64</sup>, der Schächer am Crütz<sup>65</sup> und andre vil mee, under welichen allen er kheinen ungewärt von imm stoßt,
- [171 v] sonder heilet||sy vilmee, dann er darumb in dyse Wält gesent was. Diewil ich dan hör, weiß und sich<sup>66</sup>, daß Christus sich allerley Sünden und Kranck-heyttten angnommen, erbarmet und verziget<sup>67</sup> hatt, und ich ietz mit der-glichen und anderen Sünden beladen [bin], wen solt ich billicher, lieber und mitt gröseren Begirden bätten und anruffen, [als] den, der sin Barmhertzig-keyt andren Sünderen ouch mitteilt<sup>68</sup> hatt und sich anbüttet<sup>69</sup> allen denen, so arbeyttend und beladen syent, [sy] sollint zû imm khommen, eer wolle synen Rûw gäben<sup>70</sup>. Wie wöllte oder khönnte er mich zû einem anderen wysen oder von imm schicken, so er michs nie gleert [und] synen Apostlen und lieben Helgen ze leeren nie bevolhen [hat]? Welicher under allen Heligen weißt<sup>71</sup> unser Hertz und erkhent unseri Prästen baß<sup>72</sup> dan der, den uns Christus selbs anzeigt, so er spricht: „Üwer Vatter weißt, was yr bedörfent, ee dann yr inn bittint<sup>73</sup>“, und leert uns grad daruff, wenn, wie und was wir bitten sollint. Dan obschon Christus lyplich gen Himmel gefaaren, ist doch wüßenlich<sup>74</sup>, daß uns der Zûgang durch inn zum Vatter nütt gminderet
- [172] sonder erst vollkommenlich zûbereit, |wie Christus gredt: „Es ist üch gûtt, daß ich von üch gang, sunst würde uns der helig Geist nütt gsant und ge-gäben<sup>75</sup>.“ Denselben er ouch, wie er verheißén, den synen am h. Pfingstag sichtbarlich<sup>76</sup> geschickt<sup>77</sup>, mit welchem er sini Jünger darmaß gesterekt, daß sy dennethin<sup>78</sup> one Vorcht aller Wält das Evangelium verkünt und durch die Krafft deßselben yr Leer und Predig mit Zeichen und Wunder-thatten bestätt<sup>79</sup>. Das zeig ich darumb ann, (diewil wir wüssen, [daß] yr Leer und Evangelium inen uß Bevelch Gottes durch den helgen Geist geoffenbaaret,) daß wir der selbigen allein volckommenlich, so vil unser Lyb und Seel betrifft, Glouben gäben und demnach durch yre Leer und Predig eigentlich uffmerckent<sup>80</sup>, wie wir uns in allem, was uns zur Sâligkeit

<sup>60</sup> einzigen.

<sup>61</sup> Schaden, Gebrechen.

<sup>62</sup> kannte.

<sup>63</sup> sorglos, gleichgültig.

<sup>64</sup> Mark. 5, 25–34 par. (bzw. Matth. 15, 21–28).

<sup>65</sup> Luk. 23, 40–43.

<sup>66</sup> sehe.

<sup>67</sup> verziehen.

<sup>68</sup> hat zuteil werden lassen.

<sup>69</sup> Matth. 11, 28.

<sup>70</sup> Herr Prof. Dr. L.v.Muralt macht mich freundlicherweise darauf aufmerksam, wie Zwingli die gleiche Formulierung des bekannten Bibel-

spruches bringt, so z.B. Huldreich Zwinglis sämtl. Werke, Bd. II, S. 77, Z. 31, oder S. 469 als Titelmotto zu seiner Schrift „Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit“.

<sup>71</sup> kennt.

<sup>72</sup> besser.

<sup>73</sup> Matth. 6, 8.

<sup>74</sup> bekannt.

<sup>75</sup> Joh. 16, 7.

<sup>76</sup> offensichtlich.

<sup>77</sup> App. 2, 1–13.

<sup>78</sup> von da an.

<sup>79</sup> bestätigt haben.

<sup>80</sup> aufmerksam werden.

von Nötten, hallten. Dann es gilt da nütt mentschliche Wyßheit, Vernunft und Güttuncken, dann er, Christus, redt: „Wer min Jünger welle sin, der volg mir nach<sup>81</sup>.“ Item: „An demm sicht man, daß yr mine Jünger sind, wenn yr thünd, was ich ouch gebütt<sup>82</sup>.“ Item: „So bald das Schoß vom Råbstock, welcher Christus ist, ghowen, treyts dennethin khein Frucht, sonder wirt ins Fhür gworffen<sup>83</sup>.“ Nun khönnent wir uns ye<sup>84</sup> niernermit minder verfaaren<sup>85</sup>, dann so wirs grad einfaltigklich || bey der Zügnuß blyben [172 v] land, die Gott, der Vatter, synem eingebornen Sun selbs gāben hatt, als der helig Geist uff inn sich gsetzt und gredt: „Das ist min geliepter Sun, inn demm ich ein Wolgfallen han, den sond yr hören<sup>86</sup>.“ Darnach [hat] der Johannes, der Töuffer, uff inn gezeigt und grett: „Das ist das Lamb Gottes, das da hinnimpt die Sünd der Wält<sup>87</sup>“, u.s.w. Diewil dyse Zügnus waar [ist] und wir dardurch gelert [werden], daß er Gottes geliepter Sun ist und unser Sünd allein hinnimpt und die helgen und ußerwelten Apostel (als fürnämlich<sup>88</sup> Johannes und Paulus, die den h. Geist empfangen) uns dysen geliepten Sun Gottes allein und sunst khein andren zum Mittler darstellent, und er darumb zum Vatter gen Himmel gfaaren [ist], sich zur Gerächten<sup>89</sup> deßselben, uns ze fürmünden<sup>90</sup> und verträten, gsetzt [hat] und sunst in aller helgen Gschrifften kheins anderen Mittlers gedacht und by-bracht mag werden, khan noch wil ich ouch kheins anderen begären. Paulus spricht: „Khein anderer Grund mag gleitt werden, ußert demm, der gleit ist, welcher ist Christus Jesus. Was nun uff den Grund ein ieder buwt, wirt eins iettlichen Werck offenbaaren und darumb synen Lon empfaen<sup>91</sup>.“ Da wil ich niemant | gleert han<sup>92</sup>, lüge aber ein ieder, was oder woruff er buwe. [173] Buwt einer uff den Felsen, so ist er sicher, daß sin Huß wider alli grusammen Einstöß der Sturmwinden und ruschenden Waßerwellen bestan wirt. Buwt er dan lieber uff ein sandigen, sinkenden und rysenden Boden, der lüge, wie lang sin Buw wyder oberzelte Anstöß bestan möge. Doch spricht Christus, er werde fallen und sin Faal werde groß sin. Nun redt er hie nütt von materlichen<sup>93</sup> Hüseren und Gebäw, sonder wil damit zû verstan gen, wie styff<sup>94</sup>, satt und unbeweglich unser Gloub uff dysen Felsen, welcher ist Christus allein, gsetzt und gricht<sup>95</sup> solle sin, oder er werde durch die Anfächung deß bösen Finds und Sorg dyser Wält zû Grund gan. Darumb wir stāts wachen und Sorg sond han, Gott trülich one Underlaaß bitten, daß er uns in Versuchung nütt laße fallen und überwunden werden, u.s.w. Ach Gott, wāren[d] andre Mittler oder Fürsprecher dem Mentschen zur Sāligkeytt von Nötten gsin, wie hätt es unser lieber Herr Jesus Christus

<sup>81</sup> Matth. 16, 24.

<sup>82</sup> Joh. 15, 14.

<sup>83</sup> Joh. 15, 1-8.

<sup>84</sup> immer, immerfort.

<sup>85</sup> niernermit minder verfaaren = mit nichts weniger in die Irre gehen.

<sup>86</sup> Matth. 17, 5.

<sup>87</sup> Joh. 1, 29.

<sup>88</sup> besonders.

<sup>89</sup> Rechten.

<sup>90</sup> als Vormund vertreten.

<sup>91</sup> 1. Kor. 3, 11f.

<sup>92</sup> Vermischung von 1. Kor. 3, 10 und Matth. 7, 24-27.

<sup>93</sup> von Materie, materiellen.

<sup>94</sup> fest.

<sup>95</sup> zugewendet.

[173 v] und ouch sini h. Apostel inn yren trāffenlichen Leeren und Predigen un-  
anzöügt<sup>96</sup> glaaßen. Paulus hette es nütt verhalten<sup>97</sup>, diewil er || redt: „Darfür  
halte nun uns iederman, nammlich für Christi Diener und Hußhalter über  
Gottes Gheimuß. Nun sücht man nütt mee an den Hußhalteren, dan daß  
sy trüw erfunden werden<sup>98</sup>.“ Ist er dan ein trüwer Hußhalter eines Herren  
gsin, als<sup>99</sup> niemant löügen khan, und hatt uns armen Sünderen (wie ouch  
Johannes) Christum zü einem einigen Mittler fürgestellt<sup>100</sup>, was woltend wir  
an dyser apostolischen Leer erst<sup>101</sup> zwyflen und darüber<sup>102</sup> mit unserem  
Verstand den helgen Geist ein anders leeren.

Daß aber die Helgen und wir arme Mentschen von Anfang gottlicher  
Verheißung hie uff Erden für ein andren gebätten und noch bitten sölle[n],  
[be]darff wenig Bewährung.

[174] Dan das Nüw und Alt Testament und aller Glöübigen Schrifft[n] gäbent  
deß vilfaltige Kundschaft<sup>103</sup>; wer wölt es dan wydersprächen? Daß wir  
aber in dysen wie inn allen Dingen unseri mentschliche Natur und Für-  
witz<sup>104</sup> allwägen<sup>105</sup> näbent Gottes wort infüren<sup>106</sup> und vertädigen<sup>107</sup> wollen,  
mag vor Gott nütt bestan, eben als wenig, als der Eva, unser ersten Mutter,  
Güttuncken wyder Gottes Verbott ouch faltsch [war] und für und für alles,  
derglichen unrächt sin wirt, was demm worhaftten, eewig blibenden || Wort  
Gottes nütt enlich und glich ist. Dan es heißt ie: „Thû mir nütt darzü und  
nimm mir nütt darvon<sup>108</sup>.“ Wolt ich nun schließen: diewil<sup>109</sup> die lieben  
Helgen und wir armen Sünder hie inn Zytt<sup>110</sup>, nach Inhalt göttlicher Gschrift,  
für ein anderen bitten möchten, daß nütt ouch darumb und villmeer die,  
so ietz by Gott in Fröuden clarificiert und eewig sällig [sind], ouch fhür uns  
Armen uß<sup>111</sup> unser Anruffen umb Fürpytt Gott bitten sölle[n] und möchten,  
wäre wol billich, recht und gütt, jaa, wenn wir darumb biblische ußgetrückte<sup>112</sup>  
Gschrift<sup>113</sup> hätten, wie umb dyses Gebätt hie imm Zytt<sup>114</sup>. So es aber allein  
uff das hie uff Erden luttet, khan ich das ander, so one göttlichen und apo-  
stolischen Bevelch deßhalb unnötig zur Sälligkeytt [ist], nit minem mentsch-  
lichen Güttuncken nach als nöttig, warhaftig und Gott angnâm fürgäben<sup>115</sup>.  
Ich wurde ouch uß erzelten Ursachen unbillich ein Verachter der reinen

<sup>96</sup> unangezeigt, unerwähnt.

<sup>97</sup> unterschlagen.

<sup>98</sup> 1. Kor. 4, 1f.

<sup>99</sup> wie.

<sup>100</sup> zu einem einigen Mittler fürgestellt  
= als einzigen Vermittler zeigt.

<sup>101</sup> zunächst.

<sup>102</sup> dann noch.

<sup>103</sup> Zeugnis.

<sup>104</sup> Neugierde, Besserwissen.

<sup>105</sup> immerdar.

<sup>106</sup> geltend machen.

<sup>107</sup> verteidigen.

<sup>108</sup> 5. Mose 4, 2; 13, 1.

<sup>109</sup> da.

<sup>110</sup> in dieser Welt, in der Zeitlichkeit.

<sup>111</sup> auf Grund, aus der Ursache.

<sup>112</sup> ausdrückliche.

<sup>113</sup> Daß die katholische Kirche Mühe  
hat, die Anrufung der Heiligen bib-  
lisch zu begründen zeigt Scheeben,  
aaO., S. 884 und 886. Der Tradi-  
tionsbeweis muß da große Lücken  
ausfüllen.

<sup>114</sup> Dieser Satz will besagen: Die For-  
derung, daß wir auf Erden füreinan-  
der bitten sollen, könnte auch auf  
die Heiligen bei Gott angewendet  
werden, wenn die Bibel das aus-  
drücklich zulassen würde.

unbefleckten ewig blybenden fürgeliepten <sup>116</sup> Junckfrowen Mariae und aller  
 ußerwelten Gottes Helgen geacht und außgeschrüwen <sup>117</sup>, da[nn] ich darmit  
 ynen yre||gebürendi Eer nütt gnummen noch kheinswägs verkleineret haben [174 v]  
 wil, sunder sy, wie Paulus oben angezeigt, für trüwe, worhafft Diener und  
 Hußhalter Christi gern haben und erkennen <sup>118</sup>, sy ouch mit gebürender Eer  
 nach Inhalt göttlicher Gschriff und wie das Eusebius von der alten christen-  
 lichen Kilchen im 4. Buch am 15. Cap. anzeigt, geren <sup>119</sup> vereeren. Derselb  
 Eusebius redt under anderen Worten also <sup>120</sup>: „Es wüßent die ellenden  
 arbeitsäligen <sup>121</sup> Lütt nütt, daß wir jaa Christum gar nütt khönnen ver-  
 laaßen, der den Tod für das Heil aller Mentschen gelitten hatt. So können  
 wir ouch khein anderen dienen, diewil wir den waaren Gott erkennen, demm  
 man allein dienen sol. Die Martyrer aber, als Junger und Nachvolger deß  
 Herren sölle wir liebhaben, und diewil sy den meisten Glauben gehalten  
 im Vertruwen zü Gott und inn rächter brüderlichen Liebe geläpt, sollen  
 wir uns befließen inen nachzefolgen“, u. s. w. Zeiget ouch grad darbey an <sup>122</sup>,  
 wie sy die verbranten Bein <sup>123</sup> der helgen Martyrer durchs Fhür <sup>124</sup> uffgeläsen  
 und yrer Gwonheit nach zü behalten than, an welichem Ort sy sich mit  
 großem Ansähen versammlind, vorab imm Tag yrs Lydens, unnd darumb [175]  
 habind Gedächtnuß deren, die umb Christi willen gelitten habend, uff daß  
 die Nachkommen durch Exempel der Forfaren ouch angereizt werden. –  
 Lieber, sähent zü, wie gruntlich wirt hie uns furgebildet <sup>125</sup> die Vereerung  
 der lieben Helgen. Wohin hatt uns aber unseri Fürwitz getryben? Wie bald  
 man die Hand vom Pflüg zücht, fält man von Stund an der rächten Für-  
 hin <sup>126</sup>. Also ouch, wen wir nütt grad stäts bey der helgen Gschriff blyben  
 und dero schnürrichtigs nachfaren <sup>127</sup>, so hinckent wir uff einwäderi <sup>128</sup>  
 Sytten. Wüßent demnach nütt, was yr bittend; verstants <sup>129</sup> alles yrdisch,  
 wie die Mütter der Sünen Zebedei und mitt yro alli fleischgsinniti Mentschen.  
 Dan bsähe <sup>131</sup> man die papstlichen Rächt <sup>132</sup> sampt allen Concilien durch  
 und durch, da sieht, hört und gryfft man, wie sy das Wort Gottes hin und har  
 schleipffent <sup>133</sup>, ziehen und krümmen, yetz da-, dan dörthin richtend, yetz  
 ein Ding für rächt, heylig und gütt erkennen, dan grad äben dasselb ver-  
 dammen und ein anders für besser an statt||setzen. Das [ist] nu nütt müglich, [175 v]

<sup>115</sup> weismachen, erwähnen.

<sup>116</sup> sehr geliebten oder erstgeliebten.

<sup>117</sup> verleumdet.

<sup>118</sup> anerkennen.

<sup>119</sup> gern.

<sup>120</sup> Eusebius, Werke, hg. von Ed. Schwartz und Theodor Mommsen, Leipzig, 1903, S. 351.

<sup>121</sup> töricht, einfältig. Die Übersetzung Eusebs durch Rufinus sagt „miser-rimi“.

<sup>122</sup> Eusebius, l. c., S. 353.

<sup>123</sup> Gebeine.

<sup>124</sup> aus dem Feuer.

<sup>125</sup> vorbilden, darstellen.

<sup>126</sup> Der Ausdruck, „fält man der rächten Fürhin“ = verfehlt man die rechte Furche (beim Pflügen), wird dann auch im übertragenen Sinn gebraucht.

<sup>127</sup> Der Richtung der Schnur nach-fahren.

<sup>128</sup> eine der beiden.

<sup>129</sup> versteht.

<sup>131</sup> würde man prüfen.

<sup>132</sup> Dekretalen, Entscheidungen und Er-lässe der Päpste.

<sup>133</sup> schleifen, zerren.

\* den hundertesten Teil anzeigen. Dan ein großer Huffen Bücher yr Pluderm<sup>134</sup> nütt alles begriffen<sup>135</sup> möcht: so vil unbegrünter, unnützer und zur Säligkeit unnöttiger Gsatzten sy der Wält ufftrucken und (als ob man one dieselben die Säligkeytt nütt erlangen könnte) fürschrÿbent! Und sind dan wir<sup>136</sup> so verblent, daß wir uns darob, ungeacht obs rächt oder unrächt, mit oder wider Gott, als hett es Christus selbs gredt, zanckent, haderend, jaa, ettwa zû Blüttvergießen, Verderben [für] Land und Lütten geuersachet<sup>137</sup> hand. Gott well, daß es fürter<sup>138</sup> nütt meer geschähe. Noch ist niemant schuldig dan dyse Leer, da vil nütt wüßent vor Zorn und fleischlicher Unsinnigkeytt<sup>139</sup>, wie sy yren ein Namen gäben sond. Trutz aber, daß iemant im selbs oder synem täglichen wolverdienten Sünden, umb dero willen Gott die Wält oft und mengmal gestrafft, die Schuld und Ursach gäbe!! Mich verwunderet, ob vor dyser (wie mans nãpmt) nüwen Leer allwäg Fryden, ouch wäder Krieg noch Blüttvergießen gsin syge. Sol ich den [176] alten Cronicken der Keiseren, demnach anderer wältlichen|| Historien Glouben gäben (ich gschwygen hie der allerheiligsten Pãpsten und Vãtteren), ach Gott, vil hundert mal thusent Mentschen sind allein umb ringferiger<sup>140</sup>, heiloser, eergyttiger<sup>141</sup> und zyttlicher Gütteren wägen verderbt und umbkommen, vor und ee<sup>142</sup> man von yetziger Zwyspaltung wäder ghört noch gwüßt habend. – Und ist zû besorgen<sup>143</sup>, [daß] vil, die ietz demm h. Evangelio gern die Schuld aller Uneinigkeit ufftrechen<sup>144</sup>, haben yrn Pracht<sup>145</sup>, Rychtumb und Hoffart allein uß Verderbung armer Wittwen und Weysen erlangt und überkommen<sup>146</sup>, wie man das die nächsten xx Jaar dahar<sup>147</sup>, (besonder die, so darbey und mitt gsin) wol gsähen<sup>148</sup>. Ist nüt Beßers, dan sy gäbint inen selbs Rächt und trächint glich die Schuld ouch dem nüwen Glouben und Evangelio uff; dan ye, [sagen sy], so sind wir rein, unbefleckt und, wie Pilatus an Christo, unschuldig. Sunst gienge billich ein ieder, der sich christenlichs Namens rümpti, in sich selbs und gedächte: wolan, nun sind doch die heiligen zãhen Gebott, erstmals dem Mose von Gott selbs angäben<sup>149</sup> und darnach von Christo im Nüwen Testament ze halten bevollen, deßhalb nüt nüw und ein ieden Christen|| zû erstatten<sup>150</sup> von Nöt-

\* Am Rand dieser Seite im Manuskript: Die Trübsalen unser Zytten kummend nitt von der Lehrer deß h. Evangelij har; sunder von unserenn Sündenn.

<sup>134</sup> Geschwätz.

<sup>135</sup> enthalten.

<sup>136</sup> die Protestanten.

<sup>137</sup> veranlaßt.

<sup>138</sup> in Zukunft.

<sup>139</sup> Wahnsinn.

<sup>140</sup> geringfügiger.

<sup>141</sup> ehrgeiziger.

<sup>142</sup> bevor.

<sup>143</sup> vermuten.

<sup>144</sup> aufladen.

<sup>145</sup> Luxus, Überfluß.

<sup>146</sup> bekommen.

<sup>147</sup> In den vergangenen 20 Jahren.

<sup>148</sup> Hier kommt deutlich Schulers Ablehnung des Pensionen- und Söldnerwesens zum Ausdruck. Wie wir vor allem auch aus den Sprüchen wissen (vgl. oben S. 384, Anm.<sup>11</sup>) war Schuler als Protestant, wie schon Zwingli in Glarus, ein erbitterter Gegner dieser unglücklichen Einrichtungen in der Alten Eidgenossenschaft.

<sup>149</sup> angezeigt.

<sup>150</sup> erfüllen.

ten. Soliche Gebott aber werdent täglich unverschampt, offentlich und von der Oberkeytt ungestrafft übersähen und nütt gehalten. Dorumb uns Gott billichen strafft und noch höher straffen wirt, u.s.w. – Und ein ieder imm selbs und nütt dem Evangelio oder eim anderen, dem er ein Aglen<sup>151</sup> in synem Oug sähe<sup>152</sup>, die Schuld gäbe; dann so ein ieder sin Prästen erkhanthe und vermeinte, jaa, nütt anderst gloupte, dan daß Gott von syner eignen Sünd wägen allein alli Straff und Blagen senden sollte, khäme man dann lichtlich zü söllicher Erkantnuß, daß kheiner dem anderen, sonder ein iederi imm selbs verdiente Straff zürächnen wurde. Dan erst hübe man an, Gott umb Gnad und Verzyhung begangner Sünden zü bitten; welicher uns ouch vorhin und biß dar dermaßen rüttlen und nütt ablassen wirt, untz<sup>153</sup> wir eintwäders abstan oder gar ze Trümmeren gan werdent. Dan wie khönte der der Gnaden Gottes begären, der da vermeint, sin Låben und alles sin Thün und Laaßen sye nütt wider Gott, und ob<sup>154</sup> er an synem Lyb oder Gütt Schaden lydet, || gibt er anderer Mentschen Låben, Religion und Unglauben die Schuld. Der selbig Mentsch bittet warlich nümmer für sini Sünd, sunder begärt ståts für und fhür inn sinem Herten von Gott und der Wålt Raach und Straff über und wider die Mentschen, so synem Glouben wyderig<sup>155</sup> [sind und] für die er doch (so er vermeinti, daß sy yrtind) billicher bitten und Gott one Underlaaß (daß er sich yro erbarmen und [sy] uff den rächten Wåg wysen [möge]) ernstlich anruffen solte. O, lieber Gott, da ist wenig Gebåts, sunder ståts Praticieren<sup>156</sup>, wie man die, so ynen widerwerig, sunst tåmmen<sup>157</sup>, gschweigen, vertilcken und die Wurtz vom Boden heruß rütten<sup>158</sup> möge. Nun, imm Namen Gottes, obschon unser lieber Herr Gott sölchs gestatt, verhengt und zülåßt, ist doch nütt unbillich, dann unseri verrückte Sünd hatts langest wol verdient. Es ist doch khein Beßerung vorhanden, wir müssen (diewil kheini Woort, Tröwung<sup>159</sup> noch Bitten helfen wil) mit der Rütten gezüchtigt werden. Dan ye, so ist eim ieden Krancken hoch von Nötten, daß [er] erstlich sin Prästen wol erkenn, erdure<sup>160</sup> und dennethin<sup>161</sup> by Zytten, ee sin Kranckheit ze vil überhand nåmme, umb ein trüwen, gütten und bewårten Artzet, der vorhin<sup>162</sup> derglichen Weetag<sup>163</sup> und Schåden || ouch gheilet und guert<sup>164</sup>, lüge; [177 v] dan ie lenger er laaßt hingan<sup>165</sup> und sin Kranckheit verbergen und vertrucken wil, ie<sup>166</sup> mee sy überhand nimpt, dardurch dan sin Schmertz, der anfangs klein, mitthin größer [wird] und ettwan zületst zü entlichem<sup>167</sup> Verderben reicht. Grad dergestalt treyt es sich mit uns armen Sünderen ouch zü. Der gnädig, trüw, milt, jaa der gråcht und einig Artzet unserer

<sup>151</sup> Splitter.

<sup>152</sup> Nach Matth. 7, 3.

<sup>153</sup> bis.

<sup>154</sup> wenn.

<sup>155</sup> entgegen.

<sup>156</sup> gegnerische Umtriebe.

<sup>157</sup> zurückdämmen.

<sup>158</sup> roden, ausreißen.

<sup>159</sup> Drohungen.

<sup>160</sup> auf sich nimmt.

<sup>161</sup> daraufhin.

<sup>162</sup> früher, vormals.

<sup>163</sup> Krankheiten, Schmerzen.

<sup>164</sup> gewehrt.

<sup>165</sup> je mehr Zeit er verstreichen läßt.

<sup>166</sup> desto.

<sup>167</sup> endgültigem.

Seelen, welcher ist Christus, hatt anfangs, wie er vom Vatter inn dyse Wält gsant [wurde], unseri Seelen, die mitt allerley Kranckheit der Sünden schwarlich<sup>168</sup> beladen [waren], one unser Vergälten umb sunst und vergäbens wöllen hinnânnen. Da allwâgen der größer und meerer Theil yr offentliche Kranckheyt nütt wellen erkennen, sonder lieber wöllen inn Sünden und yrem eignen Güttuncken verharren und z'Grund gan. Dann ie, so beschicht es grad yetz zû unseren Zyttten ouch also. Wie grusam, ungehört<sup>169</sup> und inn helger Gschriff unbegrünter<sup>170</sup> Krütter und Artz-nyen sind uns durch die unerfarnen ungelerten Doctores und was sich der Dingen Meister nâmpft<sup>171</sup> fürgschryben [worden], dardurch wir nütt allein nütt geheilet und zû Rüwen<sup>172</sup> komen, sonder in unseren Conscientzen<sup>173</sup> erst unrûwig und so gar<sup>174</sup> ab der ||râchten Baan trâtten, daß vil nütt gwüßt, woo sy râchte Gsuntheyt und Rüw yrer Seelen erlangen sollten. Dan ie<sup>175</sup> so sind alli Schâtz göttlicher Gnaden und Verzyhung unserer Sünden mencklichem<sup>176</sup> verschlossen gsin und nütt uffgethan, biß man ein yede Sünd besonder abkhoufft<sup>177</sup>. Erst dan hand sy die Einfalten nütt sich der einigen Gnûgthugung Christi, mit Annâmmung schneller Enderung und Beßerung deß Lâbens ze getrösten gewysen, sunder umb ettliche Sünd hie und umb ein anderi dôrthin (wie mencklichem wol zû wüßen) getryben<sup>178</sup>. Dyse menschliche, fleischliche Artzet khönnen noch mögen nüt mee lyden<sup>179</sup>, daß Christus redt: „Khöment zû mir<sup>180</sup>“, u.s.w. Item: „Ir, die yr khein Gält hand, khömend, nâments vergäbens“, u.s.w. Sonder [sy] heben an Uffrûren, wie die Goldschmid zû Epheso<sup>181</sup>: Do Paulus die Ding, so<sup>182</sup> inen lange Zytt großen Nutz gebracht, anfieng mit gottlicher Gschriff und uß Ingäbung deß Heiligen Geists anzetasten, lüffen sy schnell zûsamen, underredten sich vorhin, was Abgans<sup>183</sup> inen uß tåglichem des Pauli Predigen, an yrem Hantwerch abgan [werde]; doch daß<sup>184</sup> sy mencklich zû Geschrey und Uffrûr wider Paulum bewegten, gabent sy der Gmein für, er verachtete den Tempel ||Dianae; und was<sup>185</sup> aber nütt die Vereerung, sonder wie der Text anzeigt, yr Gytt<sup>186</sup> und Eigennutz die gruntlich und fürnâmste<sup>187</sup> Ursach aller Uffrûr. Wölle Gott, daß (es) zû ietziger Zytt alles, wie man fürgibt,

<sup>168</sup> schwer.

<sup>169</sup> unangemessen.

<sup>170</sup> die keinen Grund in der heiligen Schrift haben.

<sup>171</sup> nennt.

<sup>172</sup> Ruhe.

<sup>173</sup> Gewissen.

<sup>174</sup> völlig.

<sup>175</sup> immer.

<sup>176</sup> jedermann.

<sup>177</sup> Da nach katholischer Lehre der Ab-  
laß zeitliche Sündenstrafen nachzu-  
lassen vermag, sucht der gläubige  
Katholik Ablässe zu erwerben. Das  
kann auf verschiedene Weise ge-

schehen; Schuler macht hier nur auf  
zwei häufig mißbrauchte Formen  
aufmerksam; den Almosenablaß, der  
den Empfänger zu einer Geldspende  
verpflichtet und die Bußwallfahrten.

<sup>178</sup> Bußwallfahrten.

<sup>179</sup> zugeben.

<sup>180</sup> Matth. 11, 28.

<sup>181</sup> Apg. 19, 23–40.

<sup>182</sup> die.

<sup>183</sup> Abgang, hier Verlust von Kunden.

<sup>184</sup> damit.

<sup>185</sup> war.

<sup>186</sup> Geiz.

<sup>187</sup> vorzüglichste.



allein uß Yfer [für die] gottliche(r) Gerächtigkeyt und nütt oberzelter Meinung beschähe. Ich bsorg<sup>188</sup> aber, Paulus und alli Apostel werden für und für aller Zwytracht müssen Anfänger<sup>189</sup> sin und unser Unghorsamme, Hochmütt, Pomp und Pracht wyder alli Grächtigkeyt und brüderliche Liebe (das uns von allen trüwen Leeren gweert<sup>190</sup> und verboten wirt), sye ytel Fryd und alles gütt.

Nun diewil [wird] ouch angezeigt, daß dyse nüwe Leer die Oberkeytten \* nütt allein zû Uffrüren, sunder Kriegen und Blüttvergießen bewegt, ja, selbs darin gezogen, by und mit gsin, welches von Apostlen noch nie erhört noch geläsen, u.s.w. Ob dyse Krieg mit oder wyder der Apostlen Leer syen, stadt mir nüt zû verantwurten; es trifft die Oberkeytten an. So vil aber mich besonder belangt, ist dyß min kurtze Meinung: glich wie ouch Pauli, der spricht: „Lieben Brüder, bekrefftigent üch inn dem Herren und inn der Krafft syner Stercke, ziehent an den Harnisch Gottes, daß yr bstan mögint gägen dem listigen Anlouff<sup>191</sup> deß || Thüfels; dan wir hand nütt ze kempffen [179] mit Fleisch und Blütt, sonder mit Fürsten und Gwaltigen, nammlich mit der Wält Regenten, der Finsternuß in dyser Wält, mit den Geisten der Boßheytt under dem Himmel. Umb deßwillen ergrieffent den Harnisch Gottes, uff daß yr mögint wyderstan an dem bösen Tag und bestan in allen Dingen. So stand nun, umgürtet üweri Lendi mit dem Gurt der Worheit und angelegt mit dem Kråps<sup>192</sup> der Grächtigkeit und geschuht mit Rüstung an üweren Füßen deß Evangeliums von dem Fryden. In allen Dingen aber ergrieffent den Schilt des Gloubens, mit welchem yr mögent ußlöschen alle fhürige Pfil deß Bößwichts; und den Helm deß Heils nāmmen an üch und das Schwert deß Geists, welches ist das Wort Gottes. Und bättent stets inn allem Anligen<sup>193</sup>, u.s.w. Hie wirt dem Glöübigen sin tödtlicher Find und, wie oder womit er sich synen<sup>194</sup> erweeren müß, eigentlich und gnügsamlich angebildet<sup>195</sup>. Were [er] sich nun redlich, ich gloub, er heige ze schaffen gnüg, ob er schon sunst mit allen Mentschen Fryden hatt. Wer aber amm meesten under den Geistlichen Kriege und Blüttvergießes bißhar angerichtet, gantzi Herzüg uß || der Kilchen Gütter besoldet und selbs angefürt, jaa Khüng und Keiser darzu verursacht<sup>196</sup>, bewegt und tryben, gib ich einem iettlichen<sup>197</sup> unpartygischen ze urtheilen<sup>198</sup>, wiewol man es mit dem verantwortet<sup>199</sup>, es sye ein Mißbruch. Ich gloub fürwar, wenn die und anderi Mißbrüch all inn ein rächten christenlichen Bruch verwānt<sup>200</sup> wûr-

[179]

[179 v]

\* Am Rand dieser Seite im Manuskript: Die Lehre deß heiligen Evangelij machet für sich selbs kein Uffrur und Krieg.

<sup>188</sup> vermute, befürchte.

<sup>189</sup> Urheber.

<sup>190</sup> verwehrt.

<sup>191</sup> daß ihr dem listigen Anschlag standhalten könnt.

<sup>192</sup> Schenkelschiene (vgl. Demmin, August: Die Kriegswaffen in ihren geschichtlichen Entwicklungen, Leipzig, 1893, S. 477).

<sup>193</sup> Eph. 6, 10–18.

<sup>194</sup> seiner.

<sup>195</sup> dargestellt.

<sup>196</sup> veranlaßt.

<sup>197</sup> jeden.

<sup>198</sup> Schuler hat hier die Päpste im Auge.

<sup>199</sup> rechtfertigt, entschuldigt.

<sup>200</sup> verwandelt.

dint, unserer Uneinigkeyt were schon ghulffen<sup>201</sup>. Und were mins Bedunkens das der richtigest Wäg zum Fryden und rächten Einigkeytt, so man warlich<sup>202</sup> wüßte und vorhin erkannte, was gûtt oder was Mißbrûch werint. Wie oder woo aber mag mans gwüßer, eygentlicher und baß<sup>203</sup> erkunden und verstant<sup>204</sup> dann uß demm Mund unsers lieben Herren und Erlösers Christi, der da spricht: „Vergâbens eerend yr mich, so yr mich eerent mitt Mentschen Satzungen und Gebotten<sup>205</sup>.“ Item: „Alli Pflantzung, die min himmelischer Vatter nütt gepflantzet hatt, wirt ußgerüttet<sup>206</sup>.“ Item: „Was ich üch gebütt, das thünd“<sup>207</sup>, und anderi derglichen Sprûch meer, nütt all hiezû zû setzen von Nötten. Dan one Zwÿfel niemant so torecht ist, dan daß er nütt beßers und Gott angnâmer achtet, dann was er gheïßen und synen Jüngeren ze leeren bevolhen hatt, daßelbig ouch dennethin kein

[180] Mißbrûch heißen noch sin khan. So aber || nüttestminder die Wâlt vollen Mißbrûch ist, müßent die allein [Mißbrûch] sin, so inn Gottes Wort nütt ze bruchen geheïßen [und die] deßhalb vergâbens und unnütt sind; dieselben dan nütt unbillich (diewils<sup>208</sup> allein Gebott und Satzungen der Mentschen sind) Mißbrûch genâmpft werden. Dorumb, wie der Goldstein das Gold, Sylber oder Kupffer, so man das daran probiert, unterscheidet und zû erkennen gybt, also ouch das Wortt Gottes göttliche und menschliche, gûtte und böse, faltsche und worhaffte Gebott, Leer und Satzungen eigentlich<sup>209</sup> anzeigt und ze verstant gibt. Deßhalb sich niemant entschuldigen wirt syner Unwüssenheit. Es tarff<sup>210</sup> zû dysem Verstand nütt vil hoher wâltwyser Vernunft, sonder eins temüttigen nyderträchtigen<sup>211</sup> Geists und, wie vor ghôrt, eins unabläßlichen inbrünstigen Gebâts zû Gott.

Es wirt ouch in eüwer Verantwortung<sup>212</sup> anzogen<sup>213</sup>: Diewil dyse nüwe Leer ein nüwen Verstand des Gloubens herfür bracht [habe], daß sy denn mit Wunderzeichen erwysen (welchs noch von ynen weder gsâhen noch gehôrt worden), so doch Christus, do er das Nûw Testament herfür bracht, daßelbig ouch mit vil Wunderzeichen bewysen. Thünd deßhalb nütt Sünd, sunder habint gûtti Entschuldigung nach der Leer Christi, daß yr

[180 v] inen one Zeichen nütt gloubint, dan || Christus und die lieben Helgen habind die Totten wider lâbendig gmacht. Uß dysen nüwer Secten aber volge das Wyderspyl<sup>214</sup>, dan vil thusent Lâbendigen [sind] tôdt und erschlagen worden im Purenkrieg<sup>215</sup> und im Tôufferkrieg zû Münster<sup>216</sup>, in der Eignoßschafft<sup>217</sup> und anderstwoo, woo dyse Spaltung gewâsen sind. u. s. w.

<sup>201</sup> abgeholfen, ein Ende gemacht.

<sup>202</sup> wirklich.

<sup>203</sup> besser.

<sup>204</sup> erfahren.

<sup>205</sup> Matth. 15, 9.

<sup>206</sup> Matth. 15, 13.

<sup>207</sup> Joh. 15, 17.

<sup>208</sup> da sie.

<sup>209</sup> genau.

<sup>210</sup> bedarf.

<sup>211</sup> gering geschätzten.

<sup>212</sup> Rechtfertigung.

<sup>213</sup> angeführt.

<sup>214</sup> Gegenteil.

<sup>215</sup> Vgl. dazu Tschudi, Vom Fëgfür (Knowles), S. 168: „... Luther hat durch sin Euangelium die puren zur vfrûr bewegt ... das nûw Euangelium hat vil tusent lëbender todt gemacht jm puren krieg, Desglich jm Schwitzerland, Als der Zwingli die von Zürich Bern Basel Schaffhusen Sant

Dyser Anzug<sup>218</sup> ist in der Worheytt mee zû beweynen und zû beklagen dan zû verantworten, diewil man uns doch nütt allein deß christenlichen Gloubens, sunder ouch der römischen Kilchen Tittels und Namens als die, so von allem Rächten, gütten Brüchen, heiliger Religion, waaren Glouben und aller Billigkeytt abträtten [sind], unwirdig achtet. Darumb<sup>219</sup> wir das Nüw Testament mit unser Leer uffheben, solten wir, oder doch die nüwen Uffbringer<sup>220</sup> unser Leer, dasselbig (wie ouch Christus, do er das Alt uffhept) mit Zeichen und Wunderthatten erwysen. Ach Gott, wie tragen<sup>221</sup> sich hierin so wunderbarliche Byspyl eins nydigen, zornigen und unfrühtlichen Hertzens an, da man vor ungestümer Anfächtung<sup>222</sup> nütt weißt, wie man uns gâgen<sup>223</sup> dyser Wält angâben<sup>224</sup>, verkleinern und iederman verhaßt machen sol! Wenn doch ie Wunder und Zeichen||den Unglouben von [181] den Mentschen nâmmen solte[n], woo weri das verstockt Hertz Pharaonis inn söllicher grusammer Verfolgung gâgen den Kinderen Israëls biß ins Rott Meer<sup>225</sup> verharret? Wie hettent die Juden und insonders die Phariseer und Gschrifftglerten, die so vil herrlicher und großer Zeichen fast inn<sup>226</sup> die IIII Jaar von Christo gesâhen und ghört, inn söllicher Blintheyt khönnen blyben, denen [Zeichen] sy nüt allein nütt gloubt, sonder Christum, der die Leer mit Wunderthatten gwaltig erweiß<sup>227</sup>, verlacht, verfolgt und zülest mitt dem allergrusammisten Tod hingericht? Darnach, wie sy inn synem Lyden, Sterben und Ufferstan aber<sup>228</sup> große und wunderbarliche Zeichen, also daß sich die herten Stein gespalten<sup>229</sup>, Sonn und Mon yren Schin verloren<sup>230</sup>, die Todten uß den Greberen ufferstanden<sup>231</sup>, gesâhen, hatts doch bey inen nütt mee mögen verfahen<sup>232</sup>, dann daß sy herter dann die Felsen in yrer Blintheit verharret, jaa so vil grusammer worden, daß die helgen zwölff Botten<sup>233</sup> ettlich Zytt darnach allein in verschloßnen Gmachen zûsammen khommen<sup>234</sup>. Sonst hetten sy vor dysem argen Volck one den Tod nüt bstan mögen, wiewol sy demnach<sup>235</sup> nach der Sendung deß h. Geists irs Herren Bevelch inn Verkhündung deß Evange||lions trülich ußgericht<sup>236</sup> [181 v] und darin ouch biß inn Tod manlich<sup>237</sup> verharret. Man sicht<sup>238</sup> und hört

Gallen vnd Mülhusen darzû bracht vnd hatzt das si jren ewigen Eidtgenossen den Fünff orten prouiand abschlägend ...“

<sup>216</sup> 1534/35 kam es in Münster in Westfalen zu einem Aufstand und zu einer vorübergehenden Herrschaft der Täufer unter Johannes von Leiden und Jan Matthys, in deren Verlauf viel Blut floß.

<sup>217</sup> Die Kappeler Kriege.

<sup>218</sup> Vorwurf.

<sup>219</sup> dafür daß

<sup>220</sup> Leute, die etwas Neues einführen.

<sup>221</sup> zeigen sich.

<sup>222</sup> Parteileienschaft.

<sup>223</sup> vor.

<sup>224</sup> darstellen, eher aber im Sinne von anzeigen, verzeigen.

<sup>225</sup> 2. Mos. 7 ff.

<sup>226</sup> während.

<sup>227</sup> beglaubigt.

<sup>228</sup> wieder.

<sup>229</sup> Matth. 27, 51.

<sup>230</sup> Luk. 23, 45. (Der Mond ist nicht erwähnt!)

<sup>231</sup> Matth. 27, 53f.

<sup>232</sup> fruchten.

<sup>233</sup> Apostel.

<sup>234</sup> Apg. 1, 13.

<sup>235</sup> nachher.

<sup>236</sup> ausgeführt.

<sup>237</sup> tapfer.

<sup>238</sup> sieht.

wytter<sup>239</sup>, wie die obersten Priester und Fürgetzten durch die Hütter, so Christum by dem helgen Grab verhütten<sup>240</sup> sollten, syner Urstende bericht<sup>241</sup> werden; dann sy mit allem yrem Gwalt und aller Kriegsrüstung nütt mögen widerstan. So gäbent sy den Hütteren Gält, daß sy sagen, die Jünger habint inn nachts hingetragen<sup>242</sup>. So vil hand die Wunderthatten an dysem Volck ußgericht!

Dargägen findent wir vil träffenlichs Gloubens bey den heligen Patriarchen, Propheten und Königen, die, erstlich<sup>243</sup> imm Alten Testament, allein den Verheißungen und Züsagungen Gottes one Zeichen geglaubt hand. Darnach, als Christus inn dyse Wält khommen [ist, um] alles das, so Gott, der Vatter, durch inn dem menschlichen Geschlächte verheissen, ze erfüllen, kham glych anfangs der Tüfel und begärt ein Zeichen; nammlich, daß er uß Steinen Brott machen söllt<sup>244</sup>, u. s. w. Gab imm Christus Antwort, woryn der Mensch sälig wurd. Nammlich, der Mensch lāb nütt allein imm<sup>245</sup> Brott, sunder inn eynem yettlichen Wort, das uß dem Mund Gottes gadt.

- [182] Nun were es Christo, uß Steinen Brott ze machen, || nütt schwär noch unmöglich gsin. Er wußt aber wol, was<sup>246</sup> Zeichen er than hette, were der Tüfel nütt destminder<sup>247</sup> der Tüfel blyben. Was Zeichens thett Christus vor Petro und Andrea<sup>248</sup>, do sy fischeten, am Gstad deß Meers? Er sprach zū ynen: „Volgent mir nach, ich wil üch zū Menschenfischen machen.“ Bald<sup>249</sup> verließent sy yre Netz und volgtent imm nach. Also ouch Jacobus und Johannes<sup>250</sup>; wie bald inen nun Christus rüfft, verließent sy von Stund an das Schiff und iren Vatter und volgtent imm nach. Wie kumpt<sup>251</sup>, daß sy yr Arbeytt verland<sup>252</sup> und grad one Zeichen Christo nachvolgen? Die Gschrifftglerten aber und Fürgetzten sampt den Hohenpriestern, ouch durch oben angezeigte und anderi Zeichen, wöllent wāder glouben noch volgen. Sölichen Unglouben hept<sup>253</sup> Christus sim gliecten Apostel S. Thoma ouch uff und spricht: „Sālig sind die, die da nütt sāhent und doch gloubent<sup>254</sup>.“ Diewil [ist] nun die Gschriff dero Dingen vol, und Christus selb Kunt-schafft<sup>255</sup> gibt inn der Glichnus vom Lazaro und richen Man<sup>256</sup>. Dyser rich
- [182 v] Man begärt vom || Abraham, daß er einen von den Todten zū synen Brüdern sannte, damit sy nütt ouch kāmint an das Ort der Pin<sup>257</sup>. Spricht er zū imm: „Si hand Mosen und die Propheten, laß sy dieselben hören; dan hörent sy Mosen und die Propheten nüt, so werdent sy ouch nütt glouben, ob iemantz von den Todten ufferstünde<sup>258</sup>.“ Besāhe<sup>259</sup> man hie, wer der

<sup>239</sup> Matth. 28, 11–15.

<sup>240</sup> bewachen.

<sup>241</sup> syner Urstende bericht = von seiner Auferstehung in Kenntnis gesetzt.

<sup>242</sup> weggetragen.

<sup>243</sup> zum ersten Mal.

<sup>244</sup> Matth. 4, 3 und ff.

<sup>245</sup> vom

<sup>246</sup> wie große.

<sup>247</sup> nichtsdestoweniger.

<sup>248</sup> Mark. 1, 16–18.

<sup>249</sup> sofort.

<sup>250</sup> Mark. 1, 19f.

<sup>251</sup> kommt es.

<sup>252</sup> verlassen.

<sup>253</sup> hebt uff = wirft vor.

<sup>254</sup> Joh. 20, 29.

<sup>255</sup> Zeugnis.

<sup>256</sup> Luk. 16, 19–31.

<sup>257</sup> Pein.

<sup>258</sup> Luk. 16, 29–31.

<sup>259</sup> vergleiche.

sey, so der Zeichen begärt, und dargägen dyser, so da redt, es sey vergäben, so man der Gschriff, die aller Dingen uns so zur Säligkeyt dient und nottwendig Zügnus gibt, nüt glauben will! Dan ouch Christus redt: „Wenn yr Mosi gloubtint, so gloubtint yr ouch mir; dann er hatt von mir geschryben, so yr aber synen Gschrifften nüt gloubent, wie werdent yr minen Worten glauben? <sup>260</sup>“ [Christus] spricht an einem anderen Ort: „Diß eebrächisch Geschlächt begärt Zeichen von mir, aber es wirt inen kheins gegäben dan nun <sup>261</sup> das Zeichen Jona, deß Propheten <sup>262</sup>“, u.s.w. In dysem allem (wie obstaatt) wirt bederley Arden und Eigenschafften der Mentschen – nammlich dero, die der Zeichen wäder begärt noch erfordert und denocht gloubt und sälig worden, auch dero, so großi Wunder begärt und gsähen und nüttestminder im Unglauben verharret und || verdampt worden – angezögt <sup>263</sup>. [183] Hie laß ich aber eim ieden sin eigen Güttduncken. Ich aber leer noch gloub khein andren Glouben, dann wie der vom Anfang von Gott, dem Allmächtigen, allen Glöübigen, als nammlich demm Noë, Abraham, Isac, Jacob, David, Isaia u.s.w. und insumma allen andren heligen Patriarchen, Königen und Propheten angeben <sup>264</sup>. Ich gloub ouch, daß dyser eewig Gott alles, so er den synen die Säligkeyt belangent <sup>265</sup> verheißten, in Christo geleistet und volkommenlich ußgerichtet habe. Dann ich gloub ouch <sup>266</sup>, daß dyser Christus sye Gott, uß Gott ußgangen und sich herab gelaßen in den Lyb der reinen und unbefleckten Junckfrowen Mariae, daselbst das Fleisch und menschliche Ard und Natur an sich genummen, vom Helgen Geist empfangen und one alle Verletzung yrer Junckfrowschafft in dyse Wält geboren, demnach under Pontio Pilato gelitten, gecrützigot, gestorben und vergraben, ouch am drytten Tag widerum ufferstanden, zü Himmel gfaren und sich zur Rächten sines allmechtigen Vatters gesetzt. Ich gloub ouch in heligen Geist, glicher Gott mit dem Vatter und Sune, der imm Wäsen und || Substantz [183 v] einig und eewig ist, aber inn den Personen tryfaltig. Und [ich] gloub ouch ein heilige christenliche Kilch, Gmeinsamme <sup>267</sup> der Helgen, Urstende <sup>268</sup> deß Lybs und eewigs Läben. Dysen Glouben und khein anderen weiß ich, der elter, worhaffter und grächter sye, und weiß ouch, daß khein anderer Wäg zum Himmelrych und eewiger Säligkeyt dan dyser in gottlicher Gschriff zeyget werde. Dorumb, ob ich über dyse min Bekantnuß von den Mentschen hie uff Erden als ein Kätzer und Abgefallnen von der römischen Kilchen geurteilt und ußgeschrüwen <sup>269</sup> wird, was lygt daran? Ich wird mich darumb Christi, mins Herren, nütt beschämen, uff daß er sich minen vor synem him-

\* Am Rand dieser Seite im Manuskript: Die Lehrer deß h. Evangelii leert kein nüwen Glouben.

\*\* Am Rand dieser Seite im Manuskript: darumb bedarff si keiner nüwen Wunderzeichen.

<sup>260</sup> Joh. 5, 46f.

<sup>261</sup> außer.

<sup>262</sup> Matth. 12, 39.

<sup>263</sup> dargestellt.

<sup>264</sup> gelehrt.

<sup>265</sup> betreffend.

<sup>266</sup> Schuler lehnt sich im folgenden fast wörtlich an das Apostolische Glaubensbekenntnis an.

<sup>267</sup> Gemeinschaft.

<sup>268</sup> Auferstehung.

<sup>269</sup> verleumdet.

melischen Vatter ouch nütt verlöugne<sup>270</sup>. Darzû khan ich bey keiner Creatur, weder imm Himmel noch uff Erden, miner Sünden Verzygung gwüßer erlangen dan bey Christo, der allein die Sünd verzycht. Hierumb<sup>271</sup> nümpt mich wunder, mit was Zeichen ich dysen minen Glouben bestätten<sup>272</sup> und bewären solt. Er ist gâgen<sup>273</sup> und bey denen allen, so allein die Sâligkeyt bey Christo sùchent vor xv<sup>c</sup> Jaaren durch sin heiligs und unschuldigs Lyden [184] vollkommenlich bestatt<sup>274</sup> für mich und alli, so ghelget sind und noch sond<sup>275</sup> gehelgot werden innd Eewigkeyt und biß zû End der Wâlt. Mir manglet allein eins stätten Gebâts und inbrünstigen Geists, der da für und für zû Gott schrye und begäre Verzyhung der Sünden und Beßerung deß Lâbens; dann nütt die Hüpsche<sup>276</sup> deß Boums sonder die Frucht deßselbigen wyr, noch demm sie gûtt oder bôß ist, glopt<sup>277</sup> oder gschulten. So wir aber ie eins yeden Glouben wollten urteilen, ob der uß Gott oder wider Gott were, weliche Leer faltsch oder râcht were, und ich hielte aber ein Ding für râcht, das ein anderen unrecht [zû] sin bedunckte, sôllte er mich unbillich der Yrthumb zyhen<sup>278</sup> oder beschulden, vor und ee er mich derselben mit der helgen Gschriffte überwunden und bezüget<sup>279</sup> hette? Herwiderumb<sup>280</sup> ich inn ouch allso, so ich nun mit Paulo, dem ußerwelten Faß<sup>281</sup> Gottes, welicher<sup>282</sup> was biß inn den drytten Himmel gezuckt<sup>283</sup> und soliche Ding gesâhen, die kheins Mentschen Oor nie ghôrt, u. s. w. bekhen und gloub, so er spricht: „Es ist ein einiger Gott und ein einiger Mittler zwüschet Gott und demm Mentschen, der Mentsch Christus Jesus, der sich selbs gegâben hatt für iederman zur Erlösung<sup>284</sup>.“ || Wer wil mich darumb urtheilen<sup>285</sup>? Ach Gott, er [Paulus] hâtti der lieben Apostlen nütt vergâssen inn so vil ernstlichen Predginen, wie sini Epistlen Zügnuß gend. Der sâlig Martir Stâphanus<sup>286</sup> sach ouch den Himmel offen und Christum zur Gerechten sins Vatters. Wen rûfft er aber an? Christum allein; und wie er sterben wolt, sprach er: „Herr Jesus, nim minen Geist uff<sup>287</sup>“, und entschlief.

[184 v] Das ich dan gloub und sag aber<sup>288</sup> mit Paulo<sup>289</sup>, daß inn den lettsten Zytten ettlich von dem Glouben werdent abtrâten<sup>290</sup> und anhangen den yrrigen<sup>291</sup> Geisten und Leeren der Thüfflen, so sy die Ehe verbietten und [heißen] ze myden die Spyß, die Gott geschaffen hatt, zû nânnen mit Dancksagen, den Glöübigen und denen, die die Worheytt erkhent habent. – Und daruff zû sinem Jünger, dem Timothea, schribt und spricht [er]: „Wen

<sup>270</sup> Anlehnung an Matth. 10, 33.

<sup>271</sup> deswegen.

<sup>272</sup> bekräftigen.

<sup>273</sup> vor, für.

<sup>274</sup> bekräftigt.

<sup>275</sup> sollen.

<sup>276</sup> Schönheit.

<sup>277</sup> gelobt.

<sup>278</sup> zeihen.

<sup>279</sup> überzeugt.

<sup>280</sup> umgekehrt.

<sup>281</sup> Gefäß.

<sup>282</sup> 2. Kor. 12, 2–4.

<sup>283</sup> entrückt.

<sup>284</sup> 1. Tim. 2, 5f.

<sup>285</sup> richten.

<sup>286</sup> Apg. 7, 56.

<sup>287</sup> Apg. 7, 59.

<sup>288</sup> wieder.

<sup>289</sup> 1. Tim. 4, 1–4.

<sup>290</sup> abfallen.

<sup>291</sup> irreführenden.

du den Brüdern sollichs fürhaltist<sup>292</sup>, so wirst du ein gütter Diener Jesu Christi sin<sup>293</sup>, u. s. w. Sol nun ich umb dyser Bekhantnus willen ein Abtrünniger geschulten werden, und die, so dyse Leer (bey denen<sup>294</sup> der eelich Stand außgeschlossen und ettlich sunderbari Spyß verboten) öffentlich leeren und die, so inen öffentlich widersprächent, || verdammen, wol und rächt [185] daran sin? Das setz ich zû eines ieden Gläubigen Erkantnuß<sup>295</sup>; dan dieselben urtheylen<sup>296</sup> niemant, nach yres Leermeisters Bevälch<sup>297</sup>, uff daß sy ouch nütt geurtheilt werden, sonder gloubent einfaltigklich allem demm, das sy hörent Gottes Wort [ze] sin und nütt der Mentschen Wolgfallen und Güttuncken.

Wytter zeigent yr inn üwerer Verantwortung ouch an, dyse nüwe \*  
 Leerer söltent nütt nun an eim Ortt, da man gläubig worden, blyben, sonder wie die Apostel und lieben Helgen vor Zytten durch die gantz Wält wandlen, die Ungläubigen zû bekheren und alldaa Tod und Marter umb deß Naamens Christi willen lyden; welches noch nie von ynen beschâhen [sey], sondern sy habint die alte Christenhey, die vorhin gläubig und bekeert gsin, verkeert, verwirt und inn großen Zwytracht und Uneinigkeyt bracht, u. s. w.

Solt ich dysen Artickel nach Notturfft<sup>298</sup>, wie dan wol billich, verantworten, wurd sich darin mancherley Fragen (die dyser ietzigen Zytt weger<sup>299</sup> geschwygen) zûtragen<sup>300</sup>, darumb ich dieselben und allein mich aber<sup>301</sup> miner einfaltigen Antwort wie || vor ouch gebruchen<sup>302</sup>. Erstlich so [185 v]  
 ist dyse Frag allein inn deß allmächtigen Gottes einigem Wüßen, und [ist es] in sinem Willen allein, Leerer ze senden und zû schicken, woohin er wil. Er hatt ouch in synem Gwalt, Leerer und Propheten in der Türggey, oder woo es imm gfalt, zû erwecken und bedarff darinn unsers Rattschlags gar nütt. Zûdem, diewil wir in unseren Landen die<sup>303</sup> für Verkeerer und nütt Leerer haltent, was woltent wir [sy] den armen Türggen und Tartaren, die sunst gnug verkeert sind, ufftrucken? So beschicht es zwaar allein âben darumb, daß wyr yro dergstalt gern abkhommen<sup>304</sup>. Ach Gott, es bedarff wenig Nott, wir werdent yro frû gnûg abkhummen; aber zû besorgen, nütt wie wir fûrgend<sup>305</sup>, als ob wir vor[her] bekeert und gläubig gsin syen. Dan ie in der Worheit<sup>306</sup>: so ist da khein rechter Gloub, wo kheini Frûcht deß

---

\* Am Rand dieser Seite im Manuskript: Die Lehrer deß h. Evangelij sol durch alle Welt außkündt werdenn.

<sup>292</sup> verweist.

<sup>293</sup> 1. Tim. 4, 6.

<sup>294</sup> bei welcher.

<sup>295</sup> Entscheid.

<sup>296</sup> richten.

<sup>297</sup> Matth. 7, 1.

<sup>298</sup> wie es nötig ist.

<sup>299</sup> besser.

<sup>300</sup> ergeben.

<sup>301</sup> wieder.

<sup>302</sup> sich bedienen.

<sup>303</sup> gemeint sind die evangelischen Lehrer.

<sup>304</sup> d. h. auf diese Weise (durch die Mission) würde man die evangelischen Lehrer los.

<sup>305</sup> sagen.

<sup>306</sup> denn in Tat und Wahrheit.

Gloubens sich sähen land. Dan wer wil mitt der Worheit lðügen, daß nütt alli Laster, so zu der Zytt Noë und Loths<sup>307</sup> gsin, grad in dyser ietzigen Zytt schynbarlich<sup>308</sup> vorhanden und one alli Schaam frey imm Schwanck dahar gangint<sup>309</sup>? Allso wie der Prophet redt, es sey nütt || Gsunds an unserem Lyb, von der Fußsolen an biß uff das Haupt hinuff<sup>310</sup>. Noch<sup>311</sup> dörffent wir sagen, wir syent die, so schon bekheert und glðübig! Nun ists dan waar, wie wir uns selbs fürgåbend<sup>312</sup>, so stats wol; woo nütt, so werdent's wir mit der Thatt, doch zû besorgen nütt one großen Schaden, müßen erfahren. Dan Gott die Laster, so er in anderen gestrafft, von uns nütt für gûtt und gerächt annehmen wirt; bey imm ist khein Ansåhen der Personen.

Sölte man aber ie uß unser Fürwitz die Türggen bekeeren, wer fieng es billicher an, den der Papst, der sich ein Stadhalter Christi und Petri<sup>313</sup> nåmpt. Dan dero beeder Ampt wüßent wir nütt anderst gsin [zû] sin, dan Predigen, Leeren und großi Wunderzeichen thûn. Dan eigentlich sol ein ieder Vicarius oder Stadhalter sins Herren Ampt inn sinem Abwåsen<sup>314</sup> aller Gstalt<sup>315</sup> imm glich versåhen und statt thûn. Wie fin wurd hie mðgen anzeigt werden, was dyser Stadhalter in sines getrüwen Herren Ampt Gûtz oder Böses ußgrichtet hette! Ob er sich allwågen<sup>316</sup>, jaa doch<sup>317</sup> ettwa einmal, mee Frydens dann Uffrûrs, Kriegs, Blüttvergießens und als<sup>318</sup> Unglück angrichtet hab! Aber es heißt hie „Noli me tangere<sup>319</sup>“ und alli Schuld || uff ander Lütt tråchen<sup>320</sup>. Diewil dan unseri nûwen Leerer selbs verkeert, dehalbten niemant leeren können, und dyser Papst, so die råcht Leer, Gschriff, Schlüel<sup>321</sup> und allen Gwalt hatt, doch wåder leeren, predigen noch yemant nach synes Herren Bevelch mitt deßselben synes Herren Christi, ouch Petri und anderer lieben Apostlen Wort underrichten und zû demm waaren und christenlichen Glouben bekheren [will], wirt die Türggey unserthalben noch lang in yrem Unglouben blyben und verharren müssen. Und ist zû besorgen<sup>322</sup>, diewil<sup>323</sup> zû der Zytt Christi und der lieben Helgen meertheils allenthalben bey inen die Leer und Predig deß göttlichen Worts beschåhen und sy es dozmalen von Christo und den Apostlen nütt zû größerem Danck angenommen, dann daß so sy [die Apostlen] darumb gethödt; uß welcher<sup>324</sup> Ursach [wurden] sy demnach von den Rðmeren beschwert<sup>325</sup>, beherschet und jåmerlichen bekrieget und mitt aller Abgötterey<sup>326</sup> andstatt deß Evangelij bezwungen, und [haben] biß uff den hüttigen Tag inn sðllicher Arbeit-

<sup>307</sup> 1. Mos. 6 und 19.

<sup>308</sup> offenkundig.

<sup>309</sup> geübt werden, in Übung sind.

<sup>310</sup> Jes. 1, 6.

<sup>311</sup> trotzdem.

<sup>312</sup> einreden.

<sup>313</sup> Ehrentitel des Papstes sind unter anderen „Summus Vicarius Christi“ und „Summus Vicarius Petri“.

<sup>314</sup> Abwesenheit.

<sup>315</sup> in jeder Weise.

<sup>316</sup> durchwegs.

<sup>317</sup> wenigstens.

<sup>318</sup> alles.

<sup>319</sup> Rühr' mich nicht an!

<sup>320</sup> laden.

<sup>321</sup> Matth. 16, 19.

<sup>322</sup> vermuten, befürchten.

<sup>323</sup> da.

<sup>324</sup> dieser.

<sup>325</sup> bedrückt.

<sup>326</sup> Heidentum.



såligkeytt<sup>327</sup>, biß sy Gott wider zû Gnaden annimpt, blyben müssen<sup>328</sup>. Hie  
sähent || wir ouch eigentlich für uns. Dan fürwaar, wir werdent unseri tägliche [187]  
Übertrattungen mit der Juden und anderer Straffen nütt verthädigen, sun-  
der ein ieder, es sye Jud, Heid, Griech oder Christ, wirt sin eigne Mißthatt  
tragen und Gott darumb müssen Antwort gen. Dorumb yrrend wir all  
gemeincklich inn demm, daß ein ieder vermeint, sin Gloub, Religion, Gotts-  
dienst und gefaßte Meinung sye rächt, obschon all sin Thûn und Lan ytel  
Sünd, Laster und voll Ungerächtigkeit, jaa wider Gott, sin heligs Wort  
und alle Byllickeytt ist. Und aber<sup>329</sup>: uß dysem Yrsal mögen wir durch  
tägliche Gezenck, Zwytracht und uffgeblaßne Hochfaart<sup>330</sup> nütt khomen.  
Dan ye hefftiger und prachtlicher<sup>331</sup> wir in dysem Handel sind, ye hefftiger  
sich Gott, der allein die Nyderträchtigen<sup>332</sup> lieb hatt, uns wydersetzt.

Deßhalben ich zwyfflen müß, ob man glich unser Zwytracht durch \*  
ein gmein<sup>333</sup> Concilium vermeinte hinzenâmmen<sup>334</sup> und man aber mitt  
söllichem Pracht, Pomp und Apparat, wie inn den nechsten<sup>335</sup> drü, fieren  
oder mee Concilien<sup>336</sup>, |sonderlich imm lettsten zû Constantz<sup>337</sup> beschâhen, [187 v]  
zûsammen kommen. So wurde doch grad eben wie dozmalen ouch disputiert  
und ghandlet. Wie vil warent dozmalen schon großer Irthumben, die wir  
sydhar<sup>338</sup> all gemeincklich vermeynen ze reformieren, vorhanden! Nun hats  
der arm (hatt schier grett der gûtt, fromm) Johannes Huß nun<sup>339</sup> zum Theil  
mit ein Finger angrürt, jaa, khum ein wenig daruff gezeigt, so er vermeint,  
die Kilchengûten<sup>340</sup> wurdent durch die geistlichen Prelaten, als Bischoffen,

\* Am Rand dieser Seite im Manuskript: sich keines gûten zû den Papistischen  
Concilien zu versâhenn.

<sup>327</sup> Verblendung, Mühsal.

<sup>328</sup> Die vorliegende Stelle ist etwas un-  
klar. Schuler will offenbar die Unter-  
werfung Kleinasiens durch die Rö-  
mer als göttliche Strafe für die Ab-  
weisung der Apostel darstellen; dann  
hätte er allerdings außer acht gelas-  
sen, daß Kleinasien schon zur Zeit  
Christi römisch war.

<sup>329</sup> wieder.

<sup>330</sup> Hochmut, Übermut.

<sup>331</sup> hochfahrender.

<sup>332</sup> die Demütigen.

<sup>333</sup> allgemeines.

<sup>334</sup> beseitigen.

<sup>335</sup> nächstvergangenen.

<sup>336</sup> Die sog. Reformkonzilien: Pisa 1409,  
Konstanz 1414-1418, Basel 1431-  
1449, Ferrara-Florenz 1438/39.

<sup>337</sup> Das Konzil von Konstanz (1414-18)  
enthielt in seinem Programm auch  
die Frage einer Kirchenreform. Des-  
halb zog Johannes Huß dorthin, im

festen Glauben, die Väter zu seinen  
Reformbestrebungen bekehren zu  
können. Doch bevor er sie dort vor-  
tragen konnte, wurde Huß auf Ver-  
anlassung der Kardinäle wegen Ket-  
zerei gefangen gesetzt und schließlich  
hingerichtet. Leider weiß man nicht  
mehr genau, in welchem Ausmaß ihm  
für das Konzil ein Schutz zugesichert  
war. Wenn der von Schuler und den  
Protestanten immer wieder erwähnte  
Geleitbrief König Sigismunds wahr-  
scheinlich auch nur Schutz auf der  
Reise und Verwendung für ein öffent-  
liches Verhör zusagte, so ist Sigis-  
mund doch kaum vom Vorwurf des  
Verrats freizusprechen. Er hat Huß  
preisgegeben, um sein Konzil nicht  
scheitern zu lassen.

<sup>338</sup> seither.

<sup>339</sup> nur.

<sup>340</sup> Kirchengüter.

Cardinālen, u.s.w., unnützlich verthan. Was hand sy aber für Gschriff mit imm zū Handen gnan? Faltsche Kuntschafft<sup>341</sup>, den Käreker, Schytter, den Nachrichten<sup>342</sup> und das Fhür. Das waarent iren apostolischen Gschriften, Nüw und Alt Testament, so sy mit imm gebrucht hand. Ich meint, so inn die Worheit nütt hette mögen retten, das künigklich Gleytt solt imm doch sin Läben geschirmp han. Aber wenn man anhept, dysen lang hargebrachten Bruch mit synen Yrthumben<sup>343</sup> anzetasten, so ists ein Kätzerey. Dann [188] hand die Kätzer, wie sich der arbeyttsälīg<sup>344</sup> Sigismundus überreden|| ließ, khein Gleit; dorumb hin zum Fhür, Schwert und Galgen mit inen! Frage dan einer, der gern welle, wo es geschryben stand, so zeigent si es imm an denen Capittlen, wie obstatt. Dan ye so wirt kheinner, wie geistlich er ymmer gnant, vom mintsten biß zum Houpt – welches der Papst sin wil, und ob ers schon nütt gern thett, so muß ers, dan vil wend ein sollich Houpt han –, mit ii, iii oder iii c Pfärden, Krieglütten, Dieneren und Trabanten inn ein Concilium rytten und allein ze Füß dahar ziehen und den Bevelch, den Christus sinen Jüngerem gen, ußrichten. So wirt der Stadhalter selbs [das], was Sant Peters Ampt gsin, nammlich Leeren und Predigen, anderen (jaa, hatt er so vil Gnad von Gott) bevelhen. Und ist's Sach das nütt, ob schon grad morn ein Concilium gehalten, eben jaa, wen es glich zum lettsten<sup>345</sup> gradt, wie vor[her] ouch beschâhen, gedisputiert, ghandlet und beschlossen wirt, so wil ichs gern, jaa, mit Fröiden erdacht han und ein lügenhaffter [188 v] Wyssager|| geschulten werden. Dann sy habent yetz größere, ansâhenlichere Inwürff<sup>346</sup> ze thûn wâder vor ie, als nammlich wider die Verachter der helgen Sacramenten, Fürpyttungen der lieben Helgen, u.s.w. Das hatt ein Ansâhen vor dem Volck, darumb sy darob stryitten, kempfen, schryen und Kätzeren werdent, daß iederman ob dysem Handel zū schaffen hatt und dardurch yre Pracht, alter Bruch sampt aller Schinderey<sup>347</sup> nütt allein nütt gminderet, sonder erst rächt in Schwanck<sup>348</sup> und größer Ansâhen dann vor ie khommen wirt. Gott gâbe sin Gnad, damit wir inn synem Willen allein biß zum End verharren und sâlig werden. Amen. Anno 1549.

<sup>341</sup> Zeugnis.

<sup>342</sup> Scharfrichter, Henker.

<sup>343</sup> Irrtümern.

<sup>344</sup> unglückliche, verblendete.

<sup>345</sup> gleich wie beim letzten (nämlich dem V. Laterankonzil 1512–17).

<sup>346</sup> Vorwürfe, Anklagen.

<sup>347</sup> Nach Schweizerischem Idiotikon, Bd. VIII, Sp. 917, bezieht sich der Ausdruck Schinderey speziell auf die käuflichen Institutionen der katholischen Kirche wie Messe, Opfer und dergleichen.

<sup>348</sup> Übung.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)